



4. JAHRGANG · 2010 · HEFT 2

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

Ein Schutzhaus für das Limestor Dalkingen · Waffen für Vagdavercustis · Kastelle und Militärposten am Limes in Nordafrika · Wiederverwendete Antike am Mainlimes · Mit den Römern unterwegs · Alte Kaiser in neuem Licht



Organisation der
Vereinten Nationen für
Bildung, Wissenschaft,
Kultur und Kommunikation



Grenzen des Römischen Reiches:
Obergermanisch-Raetischer Limes
Welterbestätte
seit 2005





Das Schutzhaus über dem Limestor Dalkingen im Abendlicht.

INHALT

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION DES KASTELLPLATZES „ALTEBURG“ BEI IDSTEIN-HEFTRICH	Seite 4
EIN SCHUTZHAUS FÜR DAS LIMESTOR DALKINGEN	Seite 8
AUSGRABUNGEN IM VICUS DES KASTELLS GROSSKROTZENBURG	Seite 10
SANIERUNG HISTORISCHER WACHTURMNACHBAUTEN ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN	Seite 14
WAFFEN FÜR VAGDAVERCUSTIS	Seite 16
KASTELLE UND MILITÄRPOSTEN DES SPÄTEN 2. UND 3. JAHRHUNDERTS AM LIMES TRIPOLITANUS	Seite 20
WIEDERVERWENDETE ANTIKE AM MAINLIMES	Seite 25
MIT DEN RÖMERN UNTERWEGS - ERGEBNISSE EINES IM JAHR 2008 DURCHFÜHRTEN ERPROBUNGSMARSCHES	Seite 28
VICUS RUFFENHOFEN: 40 QUADRATMETER FRIEDHOF	Seite 34
MUSEEN AM MAINLIMES VERNETZT	Seite 36
ALTE KAISER IN NEUEM LICHT	Seite 37
BUCHTIPPS	Seite 38

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
ViSdP: Geschäftsführer Dr. Peter Henrich, www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Karen Schmitt, Stuttgart, www.lexis-lektorat.de

Gestaltung: Christian Hölzl, Sibylle Schmitt, Son Luu Vu; HundB, München, www.hundb.com

Druck: Gerber KG, Kirchheim b. München, www.gerber-druck.de

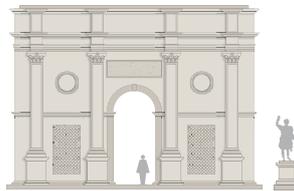
© 2010 by Deutsche Limeskommission

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: M. Baumgärtner. - 5: LfD Hessen, O. Braasch. - 6 o: Messbild u. geophys. Aufarbeitung PZP, B. Zickgraf. - 6 u: Geländemodell: Hess. Landesamt für Bodenmanagement u. Geoinformation/ Grafik: PZP, B. Zickgraf. - 7: Saalburgmuseum, C. Amrhein. - 8: M. Baumgärtner. - 9 o: P. Kruppa. - 9 u: RP Stuttgart, LAD/K. Kortüm, nach M. N. Filgis. - 11, 12 o re: FIAK, S. Rieke, E. I. Faulstich. - 12 o li, 12 Mi, 12 u: FIAK, S. Nitzschke. - 14, 15 o: Historische Ansichtskarten. - 15 Mi, 15 u: GDKE Rhld.-Pfalz, Dir. Landesarch. Mainz, J. Dolata. - 17, 19 o, 19 u li: LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland. - 19 u re: @mcb (M. C. Bishop, J. C. N. Coulston). - 20, 21 o, 22, 23 o, 24: M. Mackensen. - 21 u: G. F. Lyon. - 23 u: M. Stephani. - 25, 26 u: A. Reis. - 26 o li: RGK Ingolstadt, Limesarchiv. - 26 o re: Archäologische Staatssammlung München, M. Eberlein. - 26 Mi: Römermuseum Obernburg/A. Reis. - 28, 30, 32: F. Himmler. - 29: C. Kummer. - 33: A. Vogel. - 34/35 u: ArcTron 3D GmbH. - 35 o: Römerpark Ruffenhofen. - 36: Abbildung Laptop: @iStockphoto.com/CostinT; Abbildung Website: BLfD/Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen/Archäologische Staatssammlung München. - 37: LVR-LandesMuseum Bonn.

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dieser Ausgabe von „Der Limes“ möchten wir Sie wieder über Neuigkeiten am Obergermanisch-Raetischen Limes informieren. Neben sehr erfolgreichen geophysikalischen Prospektionen im Bereich des Kastellplatzes Alteburg bei Idstein-Heftrich mussten im Vorfeld von Bauarbeiten Ausgrabungen durchgeführt werden, die neue spannende Ergebnisse zum vicus von Großkrotzenburg erbrachten. Ein sensationeller Befund ist auch die Entdeckung eines von Soldaten aufgesuchten Heiligtums für eine germanische Göttin bei Kalkar am Niedergermanischen Limes. Die Informationen zur Fertigstellung des Schutzbaus über dem Limestor von Dalkingen sowie zum Abschluss der Sanierungsarbeiten am ältesten Wachturmnachbau am Limes bei Bad Ems sollen Ihnen einen ersten Eindruck hiervon vermitteln und als Anregungen für zukünftige Ausflüge am Limes dienen. Überlegungen zum Verbleib und dem Schicksal vieler römischer Steine und Bauten am Limes sowie sehr interessante Experimente zur Tragweise und Praxistauglichkeit rekonstruierter römischer



Ein Schutzhaus für das Limestor Dalkingen
Moderne trifft auf Antike

Seite 08



Wiederverwendete Antike am Mainlimes
Obernburg am Main

Seite 25



Museen am Mainlimes vernetzt
Bayern und Hessen

Seite 36

Ausrüstungsgegenstände zeigen das weite Feld der Forschungsaktivitäten am Limes auf. Mit dem Artikel zum Limes in Nordafrika möchten wir zum ersten Mal - und in den folgenden Ausgaben regelmäßig - einen Beitrag präsentieren, der zentrale Aspekte des Limes außerhalb Deutschlands anschaulich darstellt, damit „Der Limes“ auch dem internationalen Charakter des UNESCO-Welterbes „Grenzen des römischen Reiches“ gerecht wird. Weiter finden Sie in diesem Heft neben aktuellen Buchvorstellungen auch Informationen zur szenischen Idealrekonstruktion einer Gräberstraße im Römerpark Ruffenhofen, zum Internet-Informationssystem „Museen am Mainlimes“ und zu einem Forschungsprojekt über Großbronzen am Limes. Ich hoffe, dass es uns auch dieses Mal gelungen ist, Ihnen eine interessante und anregende Zusammenstellung von Beiträgen zu präsentieren, und wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Dr. Peter Henrich
Geschäftsführer der Deutschen Limeskommission

HESSEN

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION DES KASTELLPLATZES „ALTEBURG“ BEI IDSTEIN-HEFTRICH

Das südlich der mittelalterlichen Stadt Idstein nahe dem Ortsteil Heftrich gelegene Kastell „Alteburg“ ist das einzige Kastell im Taunusabschnitt des Limes, von dem aufgrund landwirtschaftlicher Nutzung des Areals obertägig keine Spuren mehr erhalten sind. Damit bieten sich ideale Bedingungen für eine geophysikalische Prospektion, die in den Jahren 2009 und 2010 vor Ort durchgeführt wurde. Die Ergebnisse erweitern das bisherige Bild dieses Kastellplatzes deutlich.

VON THOMAS BECKER UND NORBERT BUTHMANN



● Kastell Heftrich

SICHERUNG DER IDSTEINER SENKE

Das Kastell „Alteburg“ liegt an der Strecke 3 des Limes im Taunus auf dem West-Ost ziehenden Höhenrücken am östlichen Rand der Idsteiner Senke. Das Kastell schließt dabei die Lücke zwischen den Kastellen auf dem Zugmantel bei Taunusstein-Orlen und am Kleinen Feldberg in den Gemeinden Schmitten bzw. Glashütten.

Insgesamt sind an diesem Platz drei Kastele bekannt, die diese Position am Limesverlauf, die sich wahrscheinlich mit einer alten Wegeverbindung ins Limburger Becken erklärt, in zeitlicher Abfolge sicherten. Die beiden kleineren Anlagen, die erst in den 1980er Jahren mittels der Luftbildarchäologie entdeckt wurden, befinden sich östlich des jüngeren Steinkastells, das bereits Gegenstand von Untersuchungen der Reichs-Limeskommission war. Durch Inschriften und Ziegelstempel ist für diese 0,7 ha große Anlage, die wohl in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstand und bis zum Ende des Limes in Benutzung war, der *numerus Cattharensium* als dort stationierte Einheit überliefert.

Die Ausgrabungen der Reichs-Limeskommission konzentrierten sich vor allem auf den Bereich des Kastells, während der zugehörige *vicus* bis auf einen Keller und das potentielle Mithraeum keine Beachtung fand. Luftbildbefunde der letzten Jahrzehnte

ließen vereinzelte weitere Baustrukturen erahnen, ohne dass Näheres zur Gesamtausdehnung und zur Binnenstruktur gesagt werden konnte.

ERSTE FLÄCHIGE ERFORSCHUNG

Mit der Aufnahme des Limes in die Liste der Welt-erbestätten der UNESCO im Jahr 2005 wurden weite Flächen um die Kastele als Bestandteile des Welterbes ausgewiesen. Der im Jahr 2006 herausgegebene Limesentwicklungsplan Hessen sieht für diesen Bereich die Stilllegung der intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen ebenso vor wie die geophysikalische Prospektion des Areals. In der Kooperation zwischen Stadt Idstein, Rheingau-Taunus-Kreis und Landesamt für Denkmalpflege entstand 2009 die Überlegung, letztgenannte Maßnahme für den Bereich des Steinkastells anzugehen, um eine solide Grundlage für eine weitere Erschließung und Entwicklung des Platzes zu erlangen. Dazu wurden 2009 und 2010 insgesamt 6,6 ha im Bereich des Kastells und vor allem auf den südlich anschließenden Flächen geomagnetisch prospektiert.

UNTERSUCHUNGSKONZEPT

Bei der Prospektion römischer Fundstellen mit den zu erwartenden heterogenen Befundgattungen wie Mauern, Gruben, Gräben etc., die unterschiedliche



Luftbild des älteren Kleinkastells östlich der eigentlichen „Alteburg“ bei Idstein-Heftrich, Aufnahme 1989.

physikalische Eigenschaften aufweisen können, ist im Allgemeinen die Kombination verschiedener geophysikalischer Methoden besonders erfolgreich. Auf diese Weise können die Ergebnisse verschiedener Verfahren gegeneinander abgewogen werden, um so eine höhere Interpretationssicherheit zu erhalten. Angesichts der Situation in Idstein-Heftrich wurde die Geomagnetik zur flächendeckenden Erfassung der Fundstelle eingesetzt, da sich dieses Verfahren bereits mehrfach bei der Untersuchung vergleichbarer Plätze am Limes bewährt hatte. Da auch das zum Bau von Steingebäuden verwendete Material in der Regel eine andere Magnetisierbarkeit als der umgebende Boden aufweist, können neben Erdbefunden (Gräben und Gruben) auch Mauern erfasst werden. Zudem eignet sich die Geomagnetik insbesondere für die Prospektion verbrannter oder stark erhitzter Strukturen. Deshalb bilden sich auch mit Brandschutt verfüllte Keller oder Herd- und Ofenanlagen in den Messbildern deutlich ab.

ZUR STRUKTUR DES PLATZES

Deutlich im Messbild zu erkennen ist das Numeruskastell mit seiner Umwehrung aus Steinmauer und umgebendem Graben (Nr. 1). Das von den Ausgräbern noch angenommene rückwärtige (westliche)

Lagertor (*porta decumana*) konnte nicht nachgewiesen werden, während die übrigen Lagertore mit ihren Tortürmen deutlich zu erkennen sind. Von der Innenbebauung fallen vor allem die zentral gelegenen *principia* (Stabsgebäude) ins Auge. Die Gliederung des Lagers wird durch die ebenfalls gut zu erkennenden Lagerstraßen (*via praetoria*, *via principalis*) geprägt. Von der weiteren Innenbebauung, von der die Reichs-Limeskommission bei den Ausgrabungen 1893 das Wohnhaus des Kommandeurs in der vorderen (östlichen) Kastelhälfte nachweisen konnte, zeichnen sich keine konkreten Strukturen ab, da dieser Bereich offensichtlich durch starke, von Brandschichten hervorgerufene Anomalien überlagert wird. Im nordwestlichen Viertel scheint ein weiterer Steinbau gestanden zu haben, während der Bereich neben und hinter den *principia* für die Mannschaftsbaracken genutzt wurde, die sich mit ihrem langgestreckten Baukörper an der Nord-Süd verlaufenden Lagerstraße orientierten.

Von den drei aus dem Lager herausführenden Straßen zeichnen sich vor allem die südliche und östliche deutlich ab (Nr. 3). Während die östliche Straße in der Fortsetzung sicherlich den grenzparallelen Begleitweg darstellt, läuft die südliche in den *vicus* und von dort aus in Richtung Süden Richtung Mainebene. Dabei führt diese Verbindung nicht

INTERNET

St. Bender, Limesentwicklungsplan Hessen, Aktualisierung 2006, RTK 106-107 (<http://www.denkmalpflege-hessen.de/Download/limes.pdf>).



Messbild der Geomagnetik (weiß/schwarz +/-20 nT) in Idstein-Heftrich.



Die Kombination von geophysikalischem Messbild mit dem digitalen Geländemodell zeigt deutlich die Lage von Kastell und vicus bei der „Altburg“ am südlichen Hang der Geländerippe.

geradlinig durch das Lagerdorf, sondern verzweigt sich durch eine T-förmige Kreuzung, deren westlicher Abzweiger die besagte Verbindung in die Mainebene darstellt (Nr. 4). Der östliche Zweig wird dagegen wahrscheinlich im Bogen auf den Begleitweg entlang der Grenze geführt. Diese Art der seitlichen Umgehung eines Kastells findet sich häufig am Limes, da auf diesem Wege der Verkehr nicht durch das Kastell geleitet werden musste.

DEUTLICHE SPUREN DES VICUS

Von der südlich an das Kastell anschließenden zivilen Bebauung haben sich etliche Spuren durch die Untersuchung belegen lassen (Nr. 2). Die Häuser standen entlang der Ausfallstraße aus dem Kastell und der südlich anschließenden Querstraße. Von den ursprünglich wohl in Fachwerk errichteten Gebäuden sieht man im Messbild vor allem die Keller (Nr. 5), die offensichtlich stark mit Brandschutt verfüllt und damit in der Graustufendarstellung deutlich zu erkennen sind. Die klassische rechteckige Form mit dem an einer Langseite liegenden Treppenabgang wurde an vielen anderen Orten durch Ausgrabungen belegt, so dass die Identifikation hier leichtfällt. Die umfangreichen Untersuchungen in den Kastellvici am Zugmantel und auf der Saalburg haben gezeigt, dass die Kellerabgänge meist von der Innenseite der Häuser herabführen, so dass auf diesem Wege auch die Gebäudeausrichtung bestimmt werden kann.

Danach besteht zwischen Kastellgraben und erstem Gebäude ein besiedlungsfreier Streifen, wonach dann mit dem Giebel zur Straße stehend mindestens ein bzw. zwei Gebäude nachweisbar sind. An der Querstraße finden sich im Westteil fünf Keller auf beide Seiten verteilt, wobei deren Abstände so groß sind, dass in den Lücken dazwischen weitere Gebäude anzunehmen sind. Lineare Strukturen lassen sich hier als Aufteilung der Parzellen ebenfalls belegen. Hinter den eigentlichen Häusern zeichnen sich einige Abfallgruben ab, die aufgrund ihrer Füllung ebenfalls gut im Messbild zu sehen sind. Im östlichen Teil bleibt die Struktur dagegen unklar, da sich hier keine Keller identifizieren lassen. Dass dieses Areal in irgendeiner Art jedoch genutzt und besiedelt war, zeigt sich deutlich an den hier ebenfalls vorhandenen Gruben.

FEHLENDES UND ENTDECKTES

Vergehlich blieb bislang die Suche nach dem sicherlich vorhandenen Badegebäude an diesem Kastellplatz. Die Reichs-Limeskommission hat es bei ihren Untersuchungen nicht finden können. Luftbilder aus den 1980er Jahren ergaben Mauerstrukturen südöstlich des Kastells, weshalb die Messfläche der geophysikalischen Prospektion auch auf dieses



Konservierter Keller im vicus der Saalburg. Deutlich ist der von der Straßenseite abgewandte Abgang zu sehen.

Areal ausgeweitet wurde. Eine andere Möglichkeit bot sich direkt an der östlichen Ausfallstraße, da es sich hierbei um einen typischen Standort für ein Kastellbad handelt. In beiden Bereichen fehlen jedoch Hinweise auf die Existenz bzw. Lage des Badegebäudes. Da davon auszugehen ist, dass das Wasser für das Bad aus dem benachbarten Heimbach entnommen wurde, ist eine Position des Baus im Osten des Kastells anzunehmen, da auf diese Weise die Wasserzufuhr am Oberlauf des Baches abzweigt und parallel zum Hanggefälle zum Badegebäude geführt werden konnte.

Ebenfalls unbekannt war bisher der Standort der Ziegelei des *numerus Cattharensium*, da bislang lediglich die Produkte des Betriebes dessen Existenz belegten. Nun zeigt das Messbild im Südosten des untersuchten Areals eine Ansammlung von Anomalien (Nr. 6), die aufgrund ihrer Ausdehnung, Zusammensetzung und der vielfach hohen Messwerte mit technischen bzw. thermischen Prozessen in Zusammenhang stehen kann. Vergleiche mit geomagnetisch prospektierten Werkplätzen, wie z.B. Glashütten des Spätmittelalters, zeigen auffällige Ähnlichkeiten, so dass die Ansprache dieses Areals als Werkstattbereich mit Ofennutzung berechtigt erscheint. Fügt man nun die abseitige Lage zum eigentlichen Vicusbereich, die Nähe zum Wasser des Heimbaches und in Talsenken oftmals anstehende Lehmvorkommen ins Bild mit ein, so ergibt die Interpretation dieses Areals als Ziegelei des *numerus* Sinn. Ohne weitere Untersuchungen kann allerdings keine abschließende Interpretation stattfinden.

Über den eigentlichen Vicusbereich hinaus zeigen sich im Messbild außerhalb des Kastells zahlreiche

positive Anomalien, die zumindest teilweise auf anthropogene Eingrabungen zurückzuführen sind. Viele dieser Strukturen können vorläufig nicht interpretiert und datiert werden, so dass auch ein Zusammenhang mit der nachrömischen Nutzung des Platzes nicht ausgeschlossen werden kann.

PERSPEKTIVE

Mit der bislang durchgeführten geomagnetischen Prospektion im Bereich der „Alteburg“ konnte ein wichtiger Teil des Kastellplatzes bei Idstein-Heftrich näher untersucht werden. Die Untersuchungen haben aber auch Fragen offengelassen und Bereiche ausgespart, wie z.B. die Vorgängerlager östlich des Steinkastells. Hier ist sicherlich noch Potential für die Fortsetzung der geophysikalischen Prospektion gegeben. Mit diesem Untersuchungsergebnis wurde die Grundlage für eine verbesserte Präsentation und touristische Inwertsetzung des Platzes gelegt. Deren Konzeption und Umsetzung in Zusammenhang mit der Entwicklung des benachbarten „Alteburger Marktplatzes“, des Marktareals des traditionellen Viehmarktes, wird in der nächsten Zeit die Kommune und die Archäologische Denkmalpflege in enger Kooperation mit anderen Beteiligten beschäftigen.

Thomas Becker M.A.,
Landesamt für Denkmalpflege Hessen,
t.becker@denkmalpflege-hessen.de

Norbert Buthmann M.A.,
Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR, Marburg,
buthmann@pzp.de

LITERATUR

L. Jacobi, Das Kastell Alteburg-Heftrich.
In: E. Fabricius/F. Hettner/
O. von Sarwey (Hrsg.),
Der Obergermanisch-Raetische
Limes des Römerreiches B 2a,
Nr. 9 (Berlin, Leipzig, Heidelberg
1904).

D. Baatz, Heftrich. In: D. Baatz,
F.-R. Herrmann (Hrsg.), Die
Römer in Hessen (Stuttgart 1989)
343-345.

MODERNE TRIFFT AUF ANTIKE

EIN SCHUTZHAUS FÜR DAS LIMESTOR DALKINGEN

Seit dem Sommer 2010 schützt ein imposanter gläserner Bau die Reste eines einzigartigen Bauensembles am Obergermanisch-Raetischen Limes vor den Einflüssen der Witterung. Zugleich ist das Schutzhaus über dem „Limestor Dalkingen“, so die offizielle Bezeichnung der Ruinenstätte, zu einem besonderen Ort der Vermittlung geworden.

VON STEPHAN BENDER



Das Schutzhaus über dem Limestor Dalkingen im Abendlicht.

EIN TOR NACH GERMANIEN

Auf einer Marmorplatte, die 1868 bei Grabungen im Heiligtum der Dea Dia an der Via Campana außerhalb Roms gefunden worden ist, heißt es unter anderem:

FRATRES ARVALES CONVENERUNT QUOD DOMINUS N(oster) IMP(erator) SANCTISSIM(us) PIUS M(arcus) AURELIUS ANTONINUS AUG(ustus) PONT(ificex) MAX(imus) PER LIMITEM RAETIAE AD HOSTES EXTIRPANDOS BARBARORUM [TERRAM] INTROITURUS EST – Die Arvalbrüder sind zusammengekommen, weil unser Herr und Imperator, der Heiligste, der Fromme, Marcus Aurelius Antoninus, Augustus, oberster Priester, dabei ist, über den Raetischen Limes in das Land der Barbaren einzudringen, um die Feinde zu vernichten.

Es war am 11. August 213, als die Arvalbrüder am Tempel der Iuno Regina auf dem Kapitol in Rom zusammenkamen, um für das Wohl des Kaisers Caracalla am Vorabend seines Germanenkrieges zu opfern. Und Caracalla überschritt alsbald mit seinem Heer den Raetischen Limes, irgendwo zwischen dem Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd und der Donau beim Kloster Weltenburg. Vieles spricht dafür, dass dies im Gebiet der heutigen Gemeinde Rainau (Ostalbkreis) geschah. Die verkehrsgeographische Lage in der Fortsetzung der Albtransversale durch das Brenz-/Kochertal und der imposante Bogen, der zu Beginn des 3. Jahrhunderts am Limes bei Rainau-Dalkingen errichtet worden ist, passen ins Bild. Die Reste des Bauwerks – eventuell ein

Ehrenbogen für den siegreichen Caracalla, errichtet *ob victoriam germanicam* – wegen des Sieges über die Germanen – bilden zusammen mit Gebäuden fünf älterer Holz- und Steinbauphasen ein einzigartiges Ensemble. Offenbar hatte sich hier zu allen Zeiten ein Limesdurchgang befunden. Dieter Planck erforschte die Anlage in den Jahren 1973 und 1974 umfassend. Dabei fanden sich auch über fünfzig Fragmente einer überlebensgroßen Panzerstatue aus Bronze. Die römischen Kaiser sind mit einem Muskelpanzer häufig als Feldherren dargestellt worden. Nach der Ausgrabung wurde die Ruine 1975 in einem kleinen Park zugänglich gemacht, wobei das Mauerwerk konserviert worden ist.

MONUMENTALER SCHUTZBAU FÜR DAS WELTERBE

Witterungseinflüsse haben dem Mauerwerk in all den Jahren stark zugesetzt. Immer wieder musste ausgebessert werden. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde das renommierte Architekturbüro Isin in Aalen 2002 mit der Planung eines Schutzbaus beauftragt. Herausgekommen ist ein kühner Entwurf: Ein schräg stehender Kubus aus Glas (1450 m² Glasfläche) mit einer Stahlkonstruktion von 20 m Seitenlänge und einer Höhe von 8 m bis 15 m.

Zur Realisierung des 1,87-Millionen-Projektes wurden europäische LEADER-Mittel, Beträge der Baden-Württemberg Stiftung und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, ein Zuschuss aus der Denkmalförderung des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und Gelder des Ostalbkreises verwendet. Mit den Baumaßnahmen wurde im Frühjahr 2010 begonnen, so dass am 29. März die Grundsteinlegung erfolgen konnte. Nun befindet sich über der Ruine ein Schutzhaus, das am 24. Juli eingeweiht wurde. Es steht in seiner Monumentalität dem römischen Bogen in nichts nach und bildet wie einst das antike Bauwerk eine weithin sichtbare Landmarke. Die niveauvolle Architektur entspricht dem Welterbestatus des Limes.

STEINDENKMÄLER UND VISUALISIERUNG

Die didaktische Gestaltung umfasst Textilbahnen, die den Oberbau des Bogens in Originalgröße visualisieren, die Kennzeichnung von Holzbefunden durch ausgeschnittene Cortenstahlplatten, großformatige beleuchtete Informationstafeln und vier Kopien römischer Steindenkmäler, die im Zusammenhang mit Caracalla und dem Germanenkrieg stehen: die eingangs behandelte Inschrift der Arvalbrüder aus Rom, die Ehreninschrift für Caracalla und seine Mutter anlässlich des Sieges über die Germanen („*ob victoriam germanicam*“) aus Brackenheim-Meimsheim (Landkreis Heilbronn), den Meilenstein von Sontheim an der Brenz (Landkreis Heidenheim), der im Rahmen von Caracallas Straßen- und Brückenbauprogramm („*vias et pontes dedit*“) im Donau-Brenz-Raum im Jahre 212 gesetzt

wurde, und das ausdrucksstarke Bildnis des Kaisers, das im Alten Museum auf der Berliner Museumsinsel gezeigt wird. Auch ein Original hat in dem Bau Platz gefunden: ein bearbeiteter Kalksteinblock, der im 19. Jahrhundert im Schutt der Ruine gefunden wurde, dann als Trittstufe an der Eingangstüre zum Kirchhof in Dalkingen Verwendung fand und schließlich seit 1975 in der Nachbarschaft der Ruine auf einem Betonsockel als Tischplatte diente. Auf der Oberseite des profilierten Steins ist noch stellenweise der Rand um die leicht eingetiefte Fläche erkennbar, in die ein mächtiger Quader eingelassen war. Hier befindet sich auch ein sogenanntes Wolfsloch, das beim Anheben des Werkstückes von Bedeutung war. Vermutlich bildete der Stein die Basis eines hohen rechteckigen Sockels für die bronzenen Panzerstatue – eventuell eine Darstellung Caracallas.

BESICHTIGUNGEN

Im Rahmen einer Tour entlang des Welterbes Limes ist der Besuch des Schutzbaus Limestor Dalkingen ein Muss. Mitglieder des Verbandes der Limes-Cicerones erwarten von April bis Oktober samstags (14–16 Uhr) sowie sonn- und feiertags (11–16 Uhr) mit Führungsangeboten Ihren Besuch. Von November bis März bieten die Limes-Cicerones jeden 1. Samstag im Monat für Interessierte eine rund eineinhalbstündige Führung zum und im Schutzbau an (Treffpunkt am Parkplatz bei Rainau-Schwabsberg, 16 Uhr). Terminwünsche und weitere Anfragen nimmt die Museumsbeauftragte des Ostalbkreises, Frau Heidrun Heckmann M.A., entgegen (07361/503-1315).

Dr. Stephan Bender,

Limesinformationszentrum Baden-Württemberg,
stephan.bender@liz-bw.de



Blick in den Schutzbau mit Caracallabüste und der Basis für einen mächtigen Quaderstein.



Zeichnerische Rekonstruktion des Bogens von Dalkingen (nach Meinrad N. Filgis).

HESSEN

AUSGRABUNGEN IM *VICUS* DES KASTELLS GROSSKROTZENBURG

An den Kastellplätzen am Limes, die durch nachrömische Überbauung heute als Siedlungsbereich weiter genutzt werden, ist die Ausgrabung oftmals das letzte Mittel, die im Boden befindliche Denkmalsubstanz vor der endgültigen Zerstörung zu retten. Aus dieser Situation heraus fanden im *vicus* des Kastells Großkrotzenburg, Main-Kinzig-Kreis (Hessen), einige Untersuchungen statt, von denen die jüngste an dieser Stelle näher vorgestellt werden soll.

VON THOMAS BECKER UND ELISABETH IDA FAULSTICH



● Kastell Großkrotzenburg

MITTEN IM ORT

Das Kastell Großkrotzenburg bildet mit der Lage am Main den Endpunkt des östlichen Wetterauabschnitts im Limesverlauf. Aus seinem Standort am Übergang zwischen Land- und Flussgrenze ergibt sich eine besondere Bedeutung bei der Grenzsicherung, aber auch bei der Logistik des nördlich anschließenden Grenzabschnitts.

Auf dieser Lage beruht auch die Siedlungstradition nach Aufgabe des Limeskastells, wie alamannische Siedlungsfunde des 3. und 4. Jahrhunderts, karolingische Funde aus dem Ortsbereich und die Erstnennung des Ortes im Jahr 1175 hinreichend belegen. In die Umgrenzung des mittelalterlichen Stiftshofes des Mainzer Petersstiftes wurde bewusst die Südwestecke des römischen Kastells integriert, und der mittelalterliche Ort entstand ebenfalls aus den gleichen pragmatischen Gründen innerhalb der Wehrmauerreste. In der Neuzeit erweiterte man dann auch die Ansiedlung außerhalb des Kastells im Bereich des ehemaligen *vicus*. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts waren dann weite Teile des ehemaligen römischen Großkrotzenburg von dem modernen Ort überlagert.

Für die staatliche Denkmalpflege bedeutet dies, dass immer wieder durch Baumaßnahmen in die

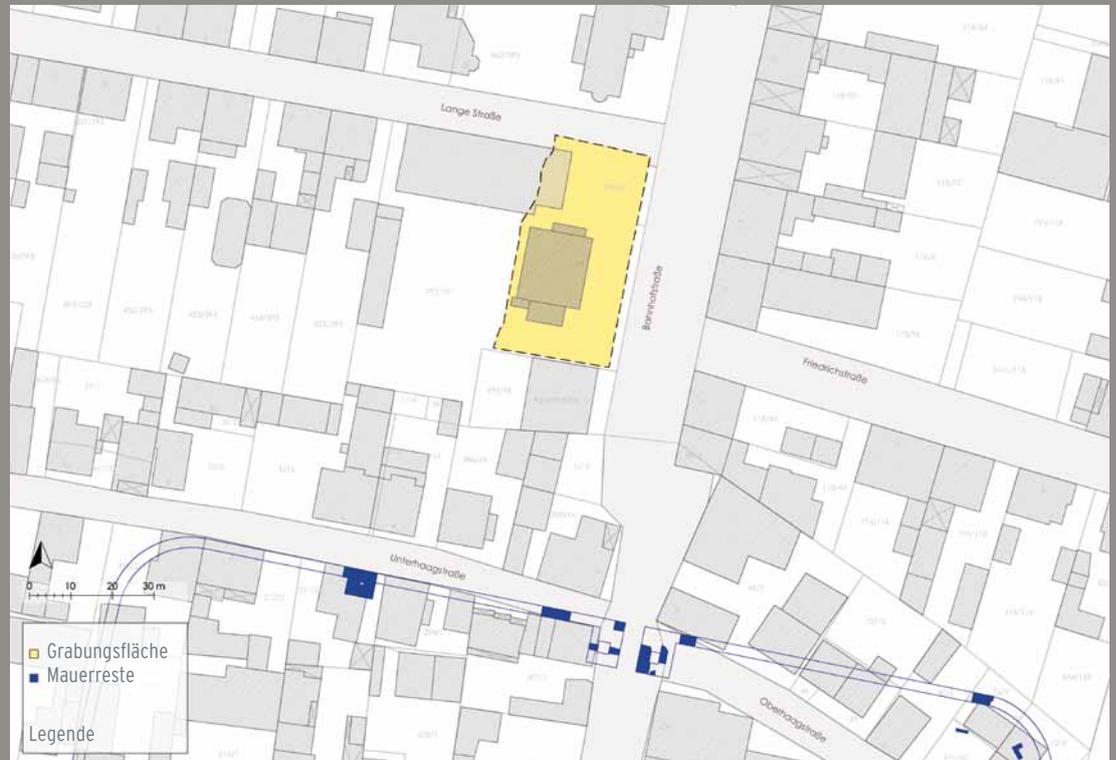
römische Denkmalsubstanz eingegriffen und diese zerstört wird. Archäologische Untersuchungen bleiben ausschnitthaft und auf die Baufenster bzw. Bodeneingriffe beschränkt. Anders als bei großflächigen Ausgrabungen, wie beispielsweise im Bereich neu ausgewiesener Gewerbegebiete, muss das Gesamtbild eines solchen Ortes aus einzelnen Mosaiksteinen zusammengesetzt werden.

Für die Gemeinde Großkrotzenburg bildet einen solchen, großen Mosaikstein die im Jahr 2010 im Vorfeld des Rathausneubaus durchgeführte Ausgrabung, die einen guten Einblick in die Siedlungsstruktur des *vicus* geboten hat. Die Grabungsfläche liegt ca. 60 m von der *porta principalis sinistra* des Kastells entfernt nahe der dem Limesverlauf folgenden Ausfallstraße zum nächsten Kastell in Erlensee-Rückingen. Der *Vicus*bereich ist hier Teil der Pufferzone des Welterbes, dessen Kernzone in Großkrotzenburg das Kastellareal und den Limesverlauf umfasst.

ÜBERRASCHEND GUTER ERHALTUNGSZUSTAND

Vor Beginn der Ausgrabungen standen auf dem Grundstück der Kindergarten und das Schwesternwohnhaus St. Vinzenz, das im Jahr 1929 errichtet

Plan von Großkrotzenburg mit der Nordfront des Kohortenkastells und der Lage der Grabungsfläche im vicus.



wurde. Diese Vorgängernutzung ließ zunächst vermuten, dass die Denkmalsubstanz durch den unterkellerten Bau, aber auch die Versorgungsstrassen und einen Öltank stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Aber bereits im Rahmen einer Voruntersuchung zeigte sich sehr schnell, dass selbst der Keller nicht alle archäologischen Befunde zerstört hatte. Außerhalb der tief in den Boden eingreifenden modernen Störungen konnte mit einem ungestörten Bodenaufbau gerechnet werden. Insgesamt wurde im Bereich des Rathausneubaus eine Fläche von 820m² vom Freien Institut für angewandte Kulturwissenschaften (FIAK) unter Fachaufsicht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische und Paläontologische Denkmalpflege, archäologisch untersucht.

BESONDERE VICUSBEBAUUNG

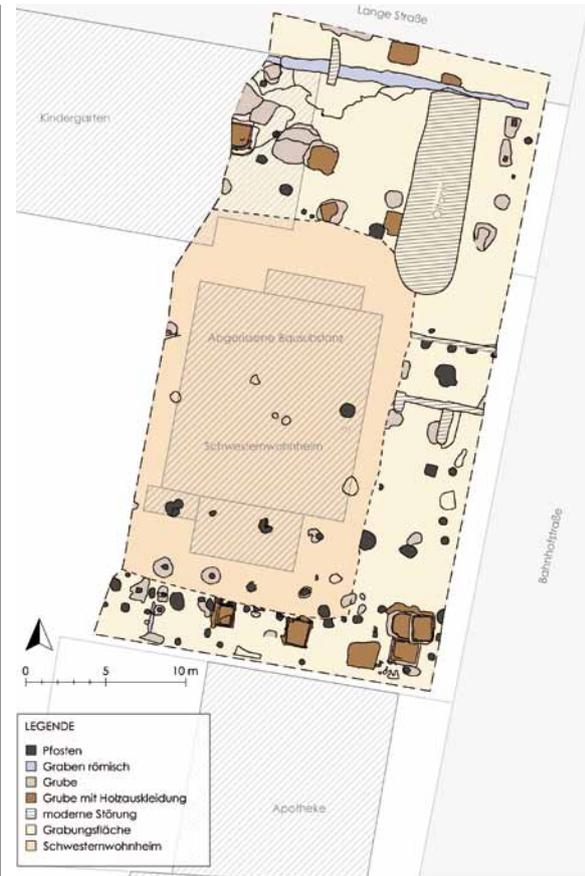
Die Ausgrabung begann mit der Erwartung, hier einen Ausschnitt der klassischen Vicusbauung in Form von Streifenhäusern und der dazu gehörenden Nutzung der hinteren Parzellenteile nachweisen zu können. Aufgrund der nachgewiesenen Pfostenlöcher, die auf das reine Holzfachwerk als einzige Architekturform in diesem Bereich hindeuten, ist wohl von einer Ausrichtung der Gebäude

nach Osten zur benachbarten Straße hin auszugehen. Mindestens zwei Gebäude konnten in Teilen erfasst werden. Dabei fällt bei dem einen Bau auf, dass die Pfostengruben bzw. die Pfosten, die ehemals darin gestanden hatten, mit 1 m bzw. 0,3 m sehr groß dimensioniert waren. Bei dem zweiten finden sich deutlich kleinere Pfosten, die dafür in kürzerem Abstand standen und damit auch in größerer Zahl vorhanden waren. Hieraus lassen sich unterschiedliche Gebäudehöhen, möglicherweise aber auch verschiedene Raumfunktionen ableiten, was sich auch an den zahlreichen holzverschalten Gruben im südlichen Bau zeigt. Die hier zum Teil versetzt liegenden Pfosten könnten zudem auf eine Mehrphasigkeit des Gebäudes hindeuten.

Im nördlichen Flächenbereich fand sich eine größere Anzahl von Gruben, die sicherlich zum hinteren Parzellenbereich eines deutlich kürzeren, an der Straße stehenden Hauses gehörten. Parallel zur nördlichen Grabungsgrenze verlief ein Graben, der sowohl als Markierung der Grundstücksgrenze, als Entwässerungsgraben wie auch als Straßengraben einer benachbarten Querstraße gedient haben könnte. Der dazwischen liegende Teil kann nicht weiter beurteilt werden, da der Eingriff durch die Baugrube des Schwesternwohnhauses die höher



◀ Großkrotzenburg. Übersicht über das Planum im Norden der Grabung. Neben einigen Abfallgruben fällt vor allem der parallel zur Langen Straße laufende Graben auf.



▶ Großkrotzenburg. Gesamtplan der Grabungsbefunde.



▲ Großkrotzenburg. Situation während der Ausgrabung an der südlichen Flächengrenze. Deutlich ist der tiefe Eingriff durch die Baugrube des Vinzenz-Schwesterhauses am linken Bildrand zu sehen.

▶ Großkrotzenburg. Freilegung einer mehrphasigen Latrinengrube im südlichen Flächenbereich.



liegenden archäologischen Befunde der Nutzungsphase, wie Gruben, zerstört hat. Nur konstruktive Hinterlassenschaften wie Pfostengruben blieben unter dem Keller des Schwesternwohnheimes erhalten.

BREITES FUNDSPEKTRUM

Charakteristisch für die Grabungen im Vicusbereich römischer Kastelle ist eine große Menge an Funden, wie sich auch bei dieser Untersuchung in Großkrotzenburg zeigte. Erwartungsgemäß bestehen diese vor allem aus Keramikscherben und Knochenfragmenten, während andere Funde eher selten vorkommen. Das Fundmaterial erlaubt zunächst einmal Aussagen zum Nutzungszeitpunkt dieses Siedlungsbereiches. Wenige eisenzeitliche Scherben weisen auf eine Besiedlung des Areals schon seit der Eisenzeit, ohne das konkrete Befunde dieser Zeit zugeordnet werden könnten. Die eisenzeitlichen Befunde scheinen durch die intensive römische Nutzung und Umgestaltung verschwunden zu sein. Die römische Nutzung beginnt nach Stand der bisherigen Untersuchungen noch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., endet aber bereits im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts zu großen Teilen wieder. Lediglich aus einer Grube konnte jüngeres Material aus römischer Zeit geborgen werden, so dass augenscheinlich in diesem Bereich ein massiver Rückgang der Nutzung festzustellen ist. Nachrömische Funde fehlen in der Grabung fast vollständig. Bis zum Bau des Schwesternwohnhauses lag dieses Grundstück offensichtlich außerhalb des Ortsbereiches von Großkrotzenburg.

Aus den Funden lassen sich aber auch Aspekte des Alltagslebens der ehemaligen Bewohner ablesen. So fanden sich verschiedene Bronzefibeln als Bestandteile der weiblichen und männlichen Tracht.

Schlacken und Metallreste aus den Abfallgruben weisen auf Metall verarbeitendes Handwerk in der nördlichen Parzelle hin. Auch scheint man in geringem Umfang der Produktion von Knochen- bzw. Geweihartefakten nachgegangen zu sein, wie einige Materialreste aus der Grabung belegen. Schließlich geben die gefundenen Tierknochen, deren archäozoologische Untersuchung noch aussteht, Hinweise auf die Ernährung der Menschen vor Ort. Aufgefallen sind hier beim derzeitigen Bearbeitungsstand ein Bärenzahn und der Teil eines Schildkrötenpanzers, die auf die Existenz dieser Tierarten im weiteren Umfeld des römischen Großkrotzenburg schließen lassen.

FAZIT ZUR ARCHÄOLOGISCHEN UNTERSUCHUNG

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ausgrabung neue Erkenntnisse zu Struktur, Gebäuden und Nutzung des *vicus* lieferte. Sie zeigte wieder einmal die Wichtigkeit von archäologischen Untersuchungen in bebauten Gebieten. Selbst tiefgreifende Bausubstanz wie moderne Keller hat historische Schichten in den seltensten Fällen vollständig zerstört. Daher ist es unerlässlich, auch in Zukunft Baumaßnahmen bei Bodendenkmälern, in der Nähe von selbigen oder entsprechende Verdachtsflächen in Städten und Gemeinden archäologisch zu betreuen.

Thomas Becker M.A.,
Landesamt für Denkmalpflege Hessen,
t.becker@denkmalpflege-hessen.de

Dr. Elisabeth Ida Faulstich,
FIAK Fulda,
faulstich@fiak.de

LITERATUR

G. Wolff, Das Kastell Gross-Krotzenburg. In: E. Fabricius/ F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches B 2a, 3, Nr. 23 (Berlin, Leipzig, Heidelberg 1933).

C. Bergmann, Großkrotzenburg. Nördlicher Endpunkt des Mainlimes. In: Hanau und der Main-Kinzig-Kreis. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 27 (Stuttgart 1994) 143-147.

RHEINLAND-PFALZ

SANIERUNG HISTORISCHER WACHTTURMNACHBAUTEN ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN

Neben den im engeren Sinne antiken archäologischen Denkmalanteilen genießen auch historische Rekonstruktionen und Nachbauten am Limes, die vor 1965 errichtet wurden, den Welterbestatus. Am nördlichen Limesabschnitt in Rheinland-Pfalz liegen überaus bedeutende historische Limesnachbauten. Das Bundesförderprogramm für nationale UNESCO-Welterbestätten ermöglichte nun die Erhaltung von Denkmälern in Bendorf-Sayn und Bad Ems.

VON JENS DOLATA



● Kastell Bad Ems

ÄLTESTER WACHTTURMNACHBAU AM LIMES IN BAD EMS

Auf dem Bad Emser Wintersberg besteht der früheste Nachbau eines Wachtturmes am Obergermanisch-Raetischen Limes überhaupt. Er wurde bereits 1874 direkt am ausgegrabenen Turmstandort von WP 2/1 errichtet und dokumentiert die Forschungshypothesen dieser Zeit über das Aussehen von Limeswachttürmen. Bereits 1860 hatte der Verein für Nassauische Alterthumskunde die Wachturmstelle auf dem Emser Wintersberg vollständig ausgegraben lassen. Nach einem Jahrzehnt waren die offen liegenden Mauern dem endgültigen Ruin nahe. Die Bürger von Ems haben daraufhin einen Turmnachbau mit 8,25m Mauerhöhe aufgerichtet. August von Cohausen beschreibt die Absicht eines möglichst authentischen Nachbaus: „Der Turm ist durch ein in römischer Weise ausgeführtes Schieferdach bedeckt. Auch in der Technik des Mauerwerks, wie in der des Zimmerwerks war man bemüht sich streng an römische Vorbilder unseres Landes zu halten. Dies geschah auch bei der Inschrift, welche auf einer weißen Marmortafel über der Thür eingemauert ist. Dieselbe von Herrn Director Dr. J. Becker in Frankfurt, unserm berühmten Epigraphiker verfaßt, schließt sich in Form und Ausdrucksweise genau an die im Rheinland so zahlreichen römischen Kaiserinschriften an und hat vor diesen nur den Vorzug wahr zu sein.“ Ganz im Geiste der Reichseinigung und des Vaterländischen Krieges von 1870/71 wird Kaiser Wilhelm I., der Kurgast in Ems war, in der Dedikation des Turmnachbaus von Jacob Becker als GALLICVS MAXIMVS, in der zeitgenössischen Über-



Historische Ansichtskarte aus Bad Ems.

tragung als Größter Franzosenbesieger, und RES-TITVTOR IMPERII GERMANICI, Wiederhersteller des Deutschen Kaiserreiches, geehrt. Der Limes-turmnachbau, als SPECVLA LIMITIS, also Limes-Warte bezeichnet, wird von den Emser Bürgern als wirkliche Kaiserdevotion errichtet. Er ist deshalb gerade auch ein Denkmal des 19. Jahrhunderts, und bei der Sanierung 2009/2010 wurden diese Denkmaldimension und die historische Vermittlungsabsicht bewahrt.

RÖMERTURM AUF DEM PULVERBERG IN BENDORF-SAYN

Auf dem Pulverberg in Bendorf-Sayn besteht ein zweiter historischer Wachturmnachbau. Er wurde 1912 im Anschluss an die Ausgrabungen der Reichs-Limeskommission abseits der im Original bewahrten Fundamentreste des WP 1/54 aufgerichtet. Streckenkommissar war an diesem Limesabschnitt der Archäologe Georg Loeschcke. Auf Loeschcke geht der Entwurf für den Turmnachbau zurück, er trägt im Konstruktionsplan und den Baudetails seine Handschrift, überliefert und dokumentiert seine Forschungsmeinung zu den Limesbauten. Damit ist der Turmnachbau ein hervorragendes Dokument der Limesforschung in den 1910er Jahren. Mit Ausnahme des ursprünglichen Strohdaches, das offenbar nicht lange Bestand hatte und dessen Rekonstruktion im Wald aus Praktikabilitätsgründen ausgeschlossen wurde, konnten bei der Sanierung 2009/2010 wiederum die Authentizität des Ortes und die historische Vermittlungsabsicht bewahrt werden.

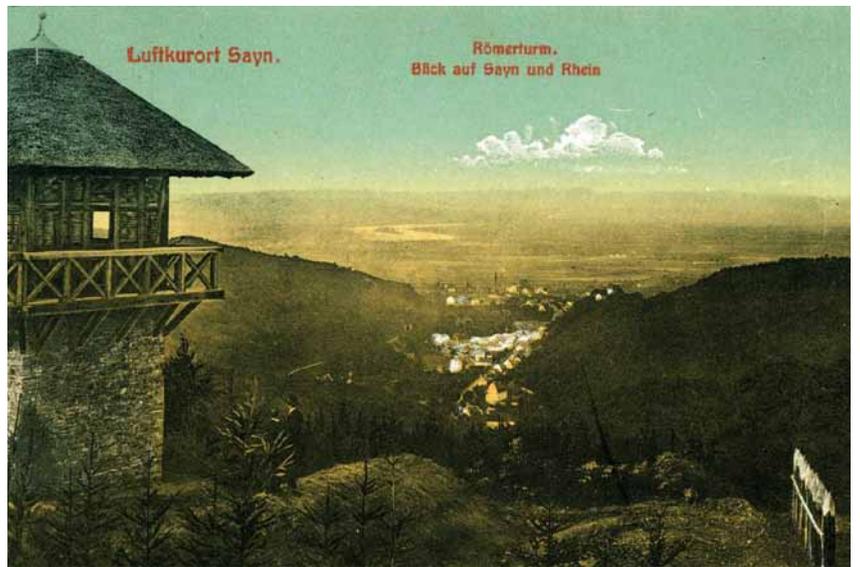
Ausgeführt wurde der Turmnachbau im Jahr 1912 von Sayner Bürgern, die sich zum Verschönerungsverein Sayn zusammengeschlossen hatten. Der Turm ist deshalb auch ein Denkmal des Interesses der Bürger von Sayn an der Arbeit ihrer Limesarchäologen. Der Bürgerverein hatte damals die Planungen betrieben, das Baugesuch im Mai 1912 eingereicht und die Realisierung ermöglicht. Die im Archiv erhaltenen originalen Baupläne bezeichnen den Vorsitzenden des Sayner Verschönerungsvereins als Bauherrn. Die Dokumente bezeugen das Engagement der Sayner für die römische Geschichte in ihrer Gemeinde. Der Turm ist ein Denkmal des Bürgerstolzes auf ihre Vergangenheit. Eine ganze Serie von historischen Postkarten zeigt, dass der Römerturm von Anfang an ein allgemein akzeptierter Identifikationsort für die Sayner Bürger war. Diese Botschaften haben die Bildpostkarten der Gäste in die Ferne getragen.

An alledem hat sich in Bendorf-Sayn nicht viel geändert bis heute. Das vollendete Sanierungswerk am Römerturm zeigt, dass die Bürger auch heute mit der Arbeit ihrer Limesarchäologen etwas anfangen können, dass sie sich weiterhin interessieren für ihre römische Geschichte und dass der Funke der Begeisterung heute wie damals überspringen kann: Die Bendorfer Stadtverwaltung hat geplant, der Limesarchäologe hat beraten, Förderanträge wurden formuliert und gestellt, Bewilligung erteilt und die Sanierungsmaßnahme zeit- und sachgerecht umgesetzt.

HISTORISCHE ERLEBNISORTE

In Bendorf-Sayn, wie auch an anderen Welterbeorten, ist die Limesbegeisterung noch nicht erschöpft. Außer den Nachbauten von Wachttürmen bestehen auch umfassende historische Limeserlebnissräume, die Teil des Welterbes sind. Von außerordentlicher Bedeutung ist hier wiederum der Sayner Pulverberg mit den erhaltenen Originalresten des WP 1/54, dem oben genannten Wachtturmnachbau und den historischen Nachbauten von Limesweg, Limespalisade sowie Wall und Graben, errichtet in den Jahren 1912/1913. Auch die sogenannte Loeschcke-Ruhe gehört zu diesem Ensemble. Hier konnte man ruhen, schauen und verstehen. Alles ist noch vorhanden und bedarf nur der vorsichtigen Freistellung, der behutsamen Reparatur und der Pflege, dann kann an dieser Stelle ein historischer Erlebnisort für den Limes wiedererstehen. Der nötige Überblick für den Besucher, heute durch Bäume verstellt, soll wiedergewonnen werden. Die einstigen Sichtachsen wiederherzustellen, ist für das Verständnis der Limestrassierung und der Funktion der Limesarchitekturen von großer Bedeutung.

Gleich an zwei bedeutenden historischen Vermittlungsorten für das Welterbe Obergermanisch-Raeti-



Historische Ansichtskarte aus Sayn.



Bad Ems, historischer Wachturmnachbau von 1874 auf dem Wintersberg. Über dem Eingang ist die Marmortafel mit der Bauinschrift zu erkennen.



Der Römerturm auf dem Pulverberg in Bendorf-Sayn, errichtet 1912, trägt über einem steinernen Unterbau ein Obergeschoss in Fachwerkbauweise.

LATEINISCHE BAUINSCHRIFT DER EMSEER BÜRGER FÜR DEN TURMNACHBAU WP 2/1 VON 1874

IMP(ERATORI) · GVILIELMO · I · DIVI · FRIDERICI · GVILIELMO · III · |
 FILIO · PIO · FELICI · AVGVSTO · INVICTO · GALLICO · MAXI |
 MO · IMPERII · GERMANICI · RESTITVTORI · P(ATRI) · P(ATRIAE) · CIVIS |
 AMISIENSES · NOMINI · MAIESTATIQVE · EIVS · DEVOTIS |
 SIMI · SPECVLAM · LIMITIS · IMPERII · OLIM · ROMANI · TEM |
 PORVM · INVIDIA · CONSVPTAM · EX · COLLATA · STIPE · |
 A · SOLO · RESTITVERVNT · MDCCCLXXXIII ·

Kaiser Wilhelm dem Ersten, dem Sohne Friedrich Wilhelms des Dritten, dem Frommen, dem Glücklichen, dem Erhabenen, dem Unbesieglichen, dem größten Gallierbesieger, dem Wiederhersteller des Deutschen Kaiserreiches, dem Vater des Vaterlandes zu Ehren haben die Bürger von Bad Ems, seinem Namen und seiner Hoheit getreu ergeben, den Wachturm der Grenzen des einstigen Römischen Reiches, welcher durch die Missgunst der Zeiten zerstört war, aus gesammelten Geldbeiträgen von Grunde auf wiederherstellen lassen im Jahr 1874.

scher Limes sind inzwischen die Sanierungsarbeiten mit hervorragendem Ergebnis abgeschlossen worden und die Denkmäler in Feierstunden wieder der Öffentlichkeit übergeben und dabei gründlich erklärt und vorgestellt worden. Mithilfe des Bundesförderprogrammes für nationale Welterbestätten konnten wichtige Teile des Welterbes Limes bereit gemacht werden für die Zukunft.

Dr. Jens Dolata,
 Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz,
 jens.dolata@gdke.rlp.de

AUSGRABUNGEN IM TEMPELBEZIRK AUF DEM KALKARBERG, KREIS KLEVE

WAFFEN FÜR VAGDAVERCUSTIS

Die germanische Göttin Vagdavercustis erfreute sich bei Angehörigen des Militärs aus dem niedergermanischen Raum großer Beliebtheit, wie ihre zahlreichen Weihedenkmale bezeugen. Kein Wunder, bedeutet ihr Name doch so viel wie „kriegerische Tugend“. Erstmals konnte nun ein Heiligtum dieser germanischen Kriegsgöttin lokalisiert und erforscht werden.

VON STEVE BÖDECKER

Seit über 100 Jahren kennt man Vagdavercustis aus Inschriften vom Niederrhein. Weihungen außerhalb der Provinz Germania inferior sind dagegen sehr selten – und lassen selbst weitab vom Rhein die Verbindungen der Weihenden zur Heimat der Göttin erkennen. So weihte ihr am Donaulimes (Adony, Ungarn) der Präfekt einer Bataverkohorte einen Altar und bediente dabei sicherlich ganz traditionelle religiöse Bedürfnisse seiner im niederländischen Flussgebiet rekrutierten Truppe. Dagegen blieben archäologische Nachweise ihrer Heiligtümer lange im Verborgenen.

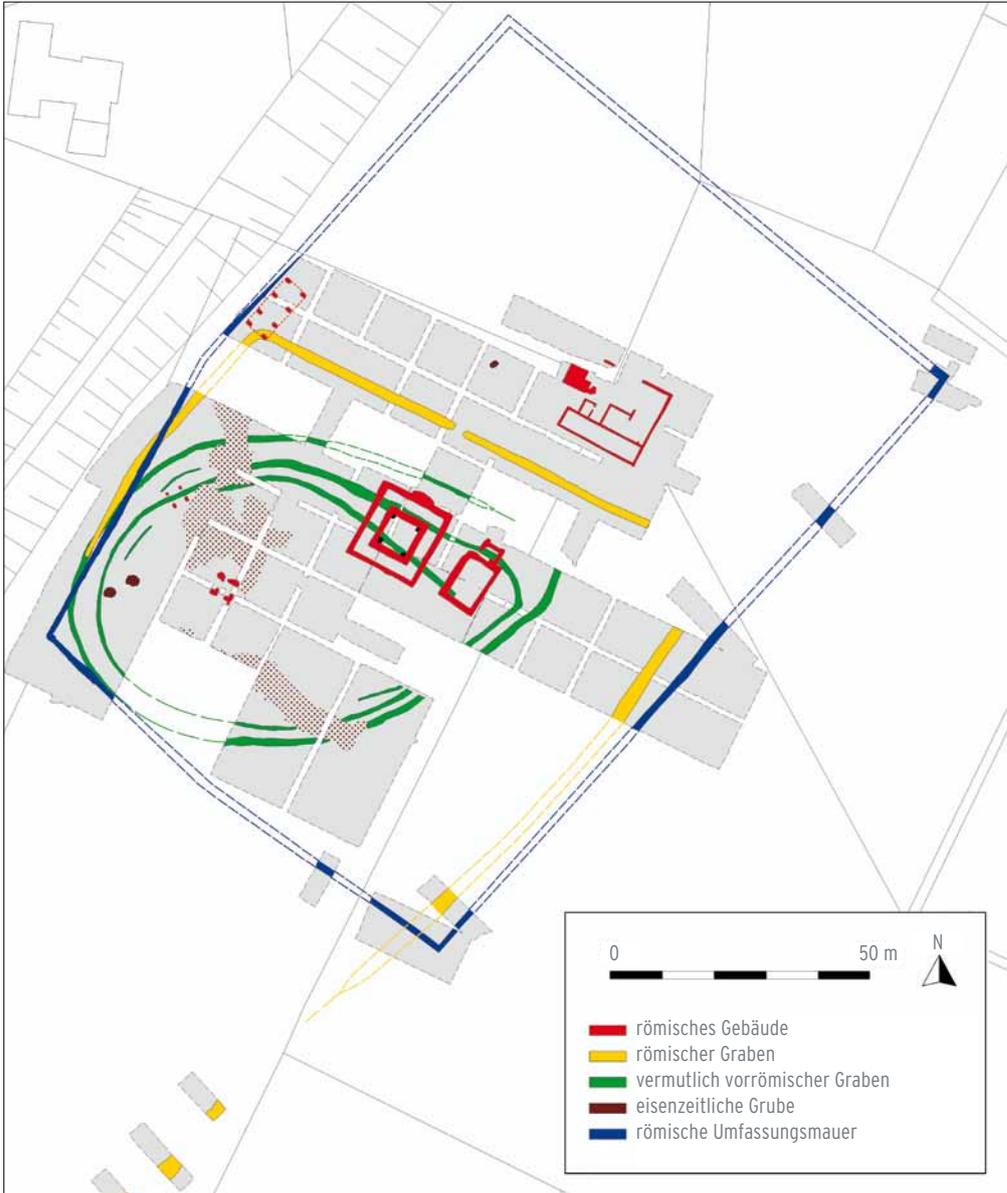
DAS HEILIGTUM AUF DEM KALKARBERG

Dies änderte sich 1999 mit einem Paukenschlag: Das vergoldete Schulterteil einer überlebensgroßen Bronzestatue wurde zusammen mit einigen Hundert Bunt- und Edelmetallfunden dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege von privater Hand vorgelegt. Ein Sondengänger hatte über mehrere Jahre hinweg den Ackerhorizont einer Fundstelle unweit der Stadt Kalkar durchsucht und die spektakulären Funde ans Licht gebracht.

Dank der guten Kooperation zwischen dem Sammler und dem Landschaftsverband Rheinland konn-

ten die Funde übereignet werden und stehen Forschung und Öffentlichkeit zur Verfügung. Eine Auswahl der Funde ist inzwischen auch in der Dauerausstellung des LVR-RömerMuseums Xanten zu besichtigen.

Neben den vergoldeten Bronzestatuentteilen, die ein Heiligtum auf dem Kalkarberg vermuten ließen, deuteten zahlreiche Reste römischer Schutz- und Angriffswaffen eher auf einen militärischen Zusammenhang hin. Wegen der Gefährdung der Fundstelle durch weitere Sondengängertätigkeit und intensive landwirtschaftliche Nutzung wurde daher im Jahr 2000 durch das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Außenstelle Xanten, mit umfangreichen Prospektions- und Grabungsmaßnahmen begonnen. Sie führten zur Aufdeckung eines mehrphasigen römischen Tempelbezirks. Neben einem Umgangstempel, flankiert von einem kleineren, rechteckigen Bau, bei dem es sich wohl um das Versammlungsgebäude der Kultgemeinde handelte, lag innerhalb des ummauerten Areals ein Wohnhaus mit beheizbaren Räumen, das vermutlich als Unterkunft für das Priesterpersonal diente. Mehrere Inschriften an Vagdavercustis lassen zudem keinen Zweifel an der „Besitzerin“ des Heiligtums.



▲ Weihung für Vagdavercustis vom Kalkarberg.



▲ Grabungsplan des Tempelbezirks auf dem Kalkarberg, Stand 2008.

► Funde aus der Ausgrabung auf dem Kalkarberg.

LITERATUR

J. Obladen-Kauder, St. Bödecker, Vom Sondengänger zur Ausgrabung: Die Entdeckung eines römischen Heiligtums am Unteren Niederrhein. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Köln 2005) 442-445.

J. Obladen-Kauder, Außerhalb der Gesellschaft. Die beiden Toten aus Kalkar. Archäologie im Rheinland 2004, 145-146.

M. Reuter, Hercules Magusanus und Vagdavercustis - im Reich der Götter. Archäologie in Deutschland 2010, Heft 4, 32-35.

N. Roymans, T. Derks (Hrsg.), De tempel van Empel. Een Herculesheiligtom in het woongebied van de Bataven ('s Hertogenbosch 1994).

WAFFEN FÜR DIE GÖTTIN

Bei den Ausgrabungen konnten nun Fundspektren und Fundkonzentrationen festgestellt werden, die sich auch mit den Angaben des Sammlers deckten. Im direkten Umfeld der beiden Kultbauten kamen neben Keramik und Knochenmaterial massenhaft Buntmetallfunde zutage, die das Inventar des Tempels vor seiner Zerstörung widerspiegeln: Fragmente von Bronzestatuen, Bruchstücke von Weihetafeln, Truhen- und Kästchenteile, Gefäßreste und immer wieder Reste römischer Militaria.

Die Funde decken dabei das gesamte Spektrum mittelkaiserzeitlicher Militärausrüstung ab: Ortbänder, Schwertriemenhalter und Balteusschließen des 3. Jahrhunderts deuten auf die Weihung von ganzen Schwertgarnituren, auf Schutzbewaffnung verweisen Schienenpanzerteile vom Typ Newstead, der bei der Infanterie verwendet wurde. Dazu kommen Reste verschiedener Reiterhelmtypen, wie sie bislang vor allem vom Obergermanisch-Raetischen Limes bekannt sind, sowie zeitgleiche Beschläge und Anhänger vom Pferdegeschirr. Weiheinschriften für Vagdavercustis dokumentieren auch epigraphisch die Anwesenheit von Reitersoldaten aus dem nahe gelegenen Kastell *Burginatum* sowie Legionären der 30. Legion aus Xanten.

Hier wird ein Phänomen sichtbar, das bislang selten und meist nur ausschnitthaft beobachtet werden konnte: die Weihung von Waffen durch das römische Militär. Gut vergleichbar ist bislang nur das Heiligtum von Empel aus dem Umfeld von Nijmegen. Auch hier belegen Waffenfunde den militärisch geprägten Kultus, und auch hier handelt es sich mit Hercules Magusanus um eine niedergermanische Gottheit, die uns vor allem aus Weihungen des Militärs bekannt ist.

Neben Vagdavercustis sind noch weitere germanische Göttinnen bekannt, wie etwa Vihansa, Harisa oder Harimella, die ebenfalls auffallend häufig von Angehörigen des Militärs verehrt werden und deren Namensbedeutungen, bei allen Unsicherheiten, auf ein kriegerisches Wesen hinweisen. Die Weihung von *scutum et lanceam* („Schild und Lanze“) für Vihansa durch einen Legionscenturio in Tongeren unterstreicht dabei, welche hohe Bedeutung die Weihung von Waffen für Angehörige des Militärs im Rahmen dieser Kulte hatte.

Das Phänomen von Waffenweihungen wird für den niedergermanischen Raum durch archäologische Forschungen immer besser fassbar. Doch auch an den anderen Limesabschnitten wird diese für die

Soldaten offenbar wichtige Kultausübung eine – wenn auch bislang noch kaum erforschte – Rolle gespielt haben. Hier sind in Zukunft sicher noch spannende Einblicke in das religiöse Leben der Soldaten am Limes zu erwarten.

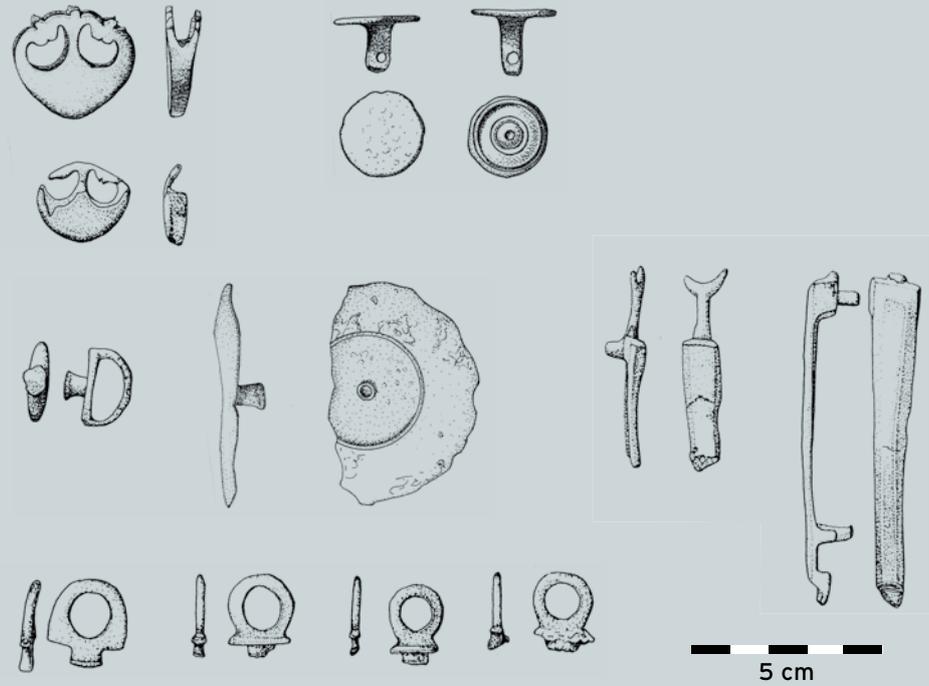
DAS ENDE DES HEILIGTUMS

Kaum ein Metallfund aus dem Heiligtum ist in ursprünglicher Form erhalten. Vielmehr sind fast alle Objekte auf „Gusstiegel“-Größe zerbrochen oder zerschnitten. Offenbar hatte man planmäßig das gesamte Inventar ausgeräumt und noch vor Ort zum weiteren Einschmelzen zerkleinert. Dabei gingen offenbar viele Objekte verloren, die nun Rückschlüsse auf das Inventar der Kultbauten erlauben. Wann der Kult der Vagdavercustis letztlich im Schmelzfeuer sein Ende fand, ist derzeit noch Gegenstand der Forschungen. Ob der Anlass zur Aufgabe des Heiligtums im Zuge eines Germaneneinfalls oder in der Hinwendung zum Christentum im spätantiken Heer zu suchen ist, zählt ebenfalls zu den Geheimnissen, die das Heiligtum der Vagdavercustis noch birgt.

Überraschend waren die Funde zweier mittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Sonderbestattungen im Areal des ehemaligen Heiligtums. Ein etwa 25 bis 30 Jahre alter Mann war mit stark angewinkelten Beinen in einer engen Grube im Ausbruchgraben des kleinen Tempelbaus beigesetzt. Die anthropologischen Untersuchungen belegen zudem eine starke Gehbehinderung des Mannes. Im anderen Fall war eine eher weibliche Person vergleichbaren Alters mit dem Gesicht nach unten in einer Ausbruchgrube der Umfassungsmauer des Heiligtums bestattet. Der schlechte Erhaltungszustand des Skeletts geht offenbar auf eine längere Lagerung an der Oberfläche zurück. In beiden Fällen wurden offenbar soziale Außenseiter, vielleicht in der Folge einer Hinrichtung, bewusst außerhalb der christlichen Gemeinschaft bestattet. Dass man dazu den Platz des einstigen Heiligtums aufsuchte, war dabei sicher kein Zufall. So spielte noch 1000 Jahre nach dem Ende des Kultes der Vagdavercustis der heidnische Charakter des Ortes eine wichtige Rolle.

Steve Bödecker M.A.,
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland,
steve.boedecker@lvr.de

▶ Eine Auswahl von Schwertzubehör, Panzerteilen und Schildbeschlägen aus dem Tempelbezirk der Vagdavercustis.



◀ Sonderbestattung eines gehbehinderten Mannes vom Kalkarberg, 14.-16. Jh.

▼ Weihetafel für Vihansa aus Tongeren in Belgien.



FELDFORSCHUNG AN DER RÖMISCHEN REICHSGRENZE IN NORDAFRIKA

KASTELLE UND MILITÄRPOSTEN DES SPÄTEN 2. UND 3. JAHRHUNDERTS AM *LIMES TRIPOLITANUS*

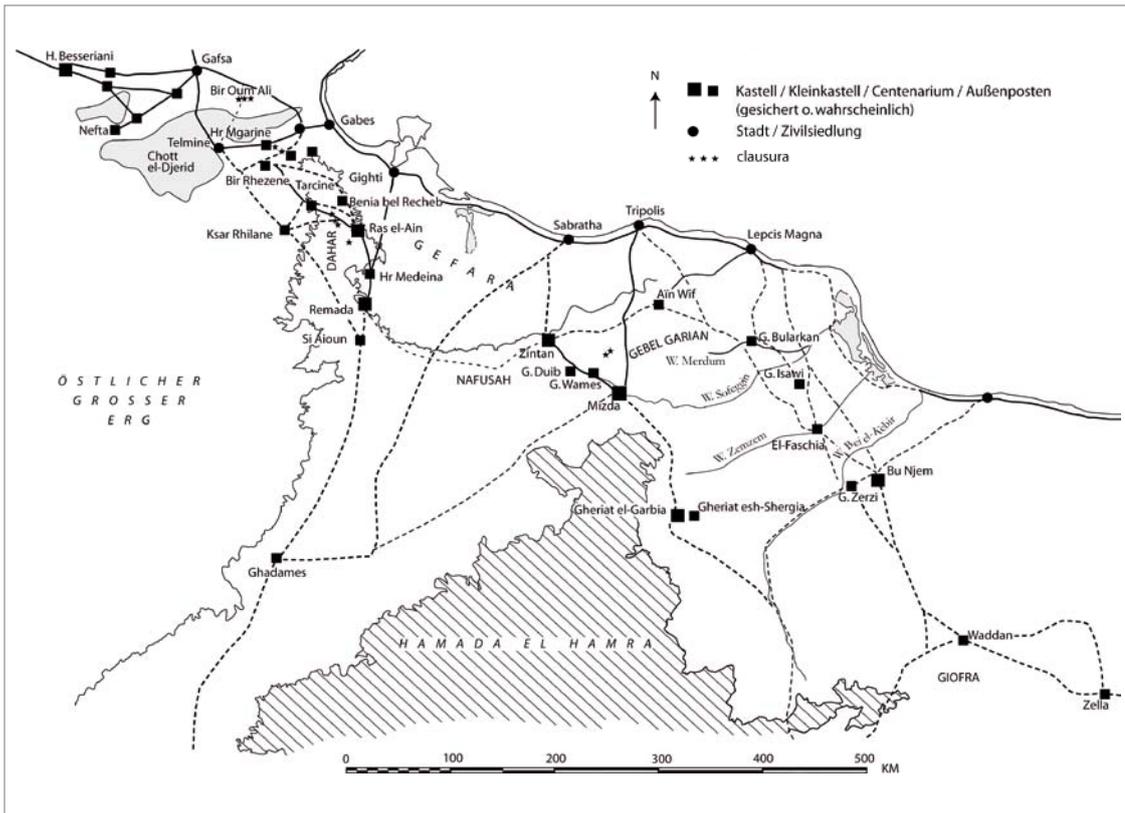
Im Rahmen eines archäologisch-naturwissenschaftlichen Forschungsprojekts der Provinzialrömischen Archäologie der Universität München zum *limes Tripolitanus* wird das wohl im Jahr 201 unter Kaiser Septimius Severus am Rand der Steinwüste erbaute Kastell in Gheriat el-Garbia (Libyen), ein Außenposten des Römischen Reichs, untersucht.

VON MICHAEL MACKENSEN



Tisavar/Ksar Rhilane, Südtunesien.

Das nach einer Inschrift zwischen 184 und 191 n. Chr. erbaute Kleinkastell liegt auf einem Hügel ca. 3 km von der Oase entfernt, am Rand des östlichen Großen Erg.



Übersichtskarte Südtunesien und nordwestliches Libyen (Tripolitarien) mit römischen Verkehrswegen, Städten und Kastellen, Kleinkastellen, *burgi* und Außenposten (2.-4. Jh.).

Die römische Reichsgrenze des 2. und 3. Jahrhunderts in Nordafrika unterscheidet sich hinsichtlich der naturräumlichen, geomorphologischen und klimatischen Gegebenheiten (mit Wasserhaushalt und jährlicher Niederschlagsmenge) sowie der landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten der indigenen, teilweise (semi-)nomadischen Bevölkerung grundlegend von den Nordwestprovinzen an Rhein und Donau. In den Grenzgebieten – vorwiegend handelt es sich um Steppenbereiche des semiariden Hoch- und Tieflands – dominiert neben spärlichem Getreide- und Olivenanbau die nicht ortsgebundene Wanderviehwirtschaft mit jahreszeitlich bedingten Herdenwanderungen (Transhumanz). Im Zuge der verkehrsgeographischen Erschließung der grenznahen Gebiete kam den Oasen mit ganzjährig schüttenden Wasserquellen als logistischen Schlüsselstellen herausragende Bedeutung zu.

AM RAND DER WÜSTE - UNTER SAND BEGRABENE KASTELLE

Linear befestigte Grenzen sind in Nordafrika die Ausnahmen. Dazu gehören der unter Kaiser Hadrian in den 20er Jahren des 2. Jahrhunderts erbaute, ca. 60km lange südliche Abschnitt des *fossatum Africae* in Ostalgerien, ein Wall-Graben-System mit alternierenden Toren und Türmen, das noch in schriftlichen Quellen des frühen 5. Jahrhunderts genannt wird, mit dem dahinter gelegenen Auxiliarkastell von *Gemellae*, oder kurze, meist wohl erst im 4. Jahrhundert errichtete Talsperren, die sogenannten *clausurae*. Der Erhaltungszustand der jenseits der Fruchtländergrenze gelegenen, von den Wanderdünen der Sandwüste überdeckten Kastelle

wie *Gemellae*/El-Kasbat (Algerien), *Tisavar*/Ksar Rhilane (Tunesien) oder *Gholaia*/Bu Njem (Libyen) ist häufig sehr gut. Dies betrifft nicht nur die Wehranlagen, sondern ebenso die Innenbauten; hinzu kommen die zahlreichen, teils noch in situ befindlichen Inschriften, die als historische Quellen vielfältige Aussagen zulassen.

Die abseitige Lage und die somit mühsame Erreichbarkeit eines Großteils der mittelkaiserzeitlichen und der spätrömischen Kastelle, die komplizierte Logistik und Administration, schwierige Verhandlungen mit den Antikenbehörden, aber auch Sicherheitsbedenken haben dazu geführt, dass in Algerien und Südtunesien während der letzten Jahrzehnte keine zielgerichteten Ausgrabungen von ausländischen Spezialisten durchgeführt werden konnten.



Gholaia/Bu Njem, nordwestliches Libyen. Lithographie von G. F. Lyon aus dem Jahr 1819 mit Ansicht des Nordtors (*porta principalis sinistra*) des Kastells mit Bauinschrift in situ, im Hintergrund das Osttor (*porta praetoria*).



Gholaiia/Bu Njem, nordwestliches Libyen. Kastell einer Abteilung der *legio III Augusta* und ab 238 n. Chr. der *vexillatio Golensis*, nach Inschriften errichtet im Jahr 201. Osttor von außen (2008), im Hintergrund Pfeiler im Bereich des Stabsgebäudes.

CHANCEN UND NEUE ERKENNTNISSE IN LIBYEN

Anders ist die Situation in Libyen, wo im nordwestlichen Landesteil, der antiken Region *Tripolitana*, von R. Rebuffat von 1967 bis 1977 im Kastell und *vicus Gholaiia*/Bu Njem zahlreiche Bauten ebenso wie die in Sichtweite gelegenen Heiligtümer freigelegt und dabei nicht zuletzt aufgrund des Inschriftenreichtums ausgezeichnete Ergebnisse erzielt wurden. Zweifellos ist das seit der Publikation des Kastellnordtors im Jahr 1821 bekannte Bu Njem aufgrund der neuen französischen Untersuchungen das am besten erforschte römische Kastell in Nordafrika. Zu nennen ist noch der englische ULVS-Survey (UNESCO Libyan Valleys Survey), in dessen Zentrum von 1979 bis 1989 die Erforschung der landwirtschaftlichen Nutzung der Wadis Merdum, Sofeggin und Zemzem stand. In diesem Zusammenhang wurden 1981 auch das Kastell von Gheriat el-Garbia und dessen Umland von D. Mattingly und D. Welsby prospektiert.

Seit 2009 arbeitet ein internationales Team von Archäologen und Spezialisten verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen in Kooperation mit dem Libyschen Antikendienst (Tripolis) in Gheriat el-Garbia. Das Projekt wird durch die deutsche Exzellenzinitiative (LMUexcellent) gefördert. Durch-

geführt wurden zwei sechs- bzw. siebenwöchige Kampagnen jeweils im Frühjahr und eine vierwöchige Keramikkampagne im Herbst 2009. Zum Einsatz kommen konventionelle archäologische Methoden wie ein Keramik-Survey im Kastell und im näheren Umland, stratigraphische Ausgrabungen, Dokumentation der Bauornamentik, Bearbeitung der Inschriften, Münzen und Kleinfunde sowie der geschlossenen Fundkomplexe mit Untersuchung der Keramik – von tripolitanischer und mitteltunesischer Sigillata bis zu Gebrauchskeramik und Amphoren – unter Einbeziehung chemischer Analysen zur Provenienzbestimmung. Neben der Klassifizierung und Auswertung der Tierknochen, Samen und Hölzer werden ¹⁴C-Daten bestimmt. Zusätzlich finden moderne Prospektions- und Aufnahmeverfahren wie Geodäsie (mit terrestrischer Aufnahme der Topographie und Erstellung eines Geländemodells), Georadar und Geomagnetik, Photogrammetrie und terrestrisches 3D-Laserscanning Anwendung, aber auch optische Satellitenaufnahmen sowie Radardaten des deutschen Forschungssatelliten TerraSar-X sind integriert.

DER LIMES TRIPOLITANUS - DIE OFFENE REICHSGRENZE IN DER PROVINZ AFRICA PROCONSULARIS

280 km südlich von Tripolis, am Rand der ariden Steinwüste wurde auf einem Kalksteinplateau über der Oase von Gheriat el-Garbia das Kastell – nach Aussage einer Bauinschrift wohl in den Jahren 198–201 n. Chr. – von einer Abteilung (*vexillatio*) der *legio III Augusta* aus *Lambaesis* (Ostalgerien) errichtet. Die im frühen 3. Jahrhundert weit jenseits der agrarisch nutzbaren Wadis Sofeggin und Zemzem im Gebiet kriegerischer (Nomaden-)Stämme (*bellicosae gentes*) gegründeten Kastelle wie Gheriat el-Garbia und Bu Njem gehörten ebenso wie Ghadames zum *limes Tripolitanus*, einem wohl tiefengestaffelten System römischer Kastelle und

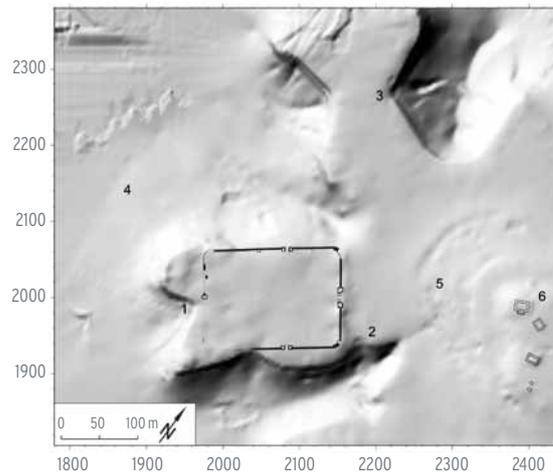
Myd(--)/Gheriat el-Garbia, nordwestliches Libyen. Ansicht des Kastells auf einem Kalksteinplateau von Westen; von links nach rechts nördlicher Eckturm, Seitentor, Zwischentürme 2 und 4 sowie außerhalb des Kastells ein mittelalterlich-neuzeitlicher Wehrturm (bordj).





Myd(---)/Gheriat el-Garbia, nordwestliches Libyen. Ansicht des nach einer Bauinschrift wohl im Jahr 201 erbauten Kastells vom Tempelplateau mit Praetorialfront mit Haupttor; im Kastellinneren Häuser des mittelalterlich-neuzeitlichen Berberdorfes.

Militärposten entlang der vorwiegend Nord-Süd verlaufenden Verkehrswege. Die neuen Kastelle waren eine eindrucksvolle Machtdemonstration des in *Lepcis Magna* geborenen Kaisers Septimius Severus (193–211) in seiner Heimatregion *Tripolitana*. Sie markierten nicht nur die Reichsgrenze, vielmehr hatten die Soldaten für die polizeiliche Kontrolle der Oasen, die den Handelskarawanen und den Nomaden als Rast- und Versorgungsplätze dienten, und des grenzüberschreitenden Personen- und Warenverkehrs zu sorgen. Einblick in die verschiedenen Aufgabenbereiche der Garnisonen geben die zum Archiv des Kastells Bu Njem gehörigen Ostraka [Amphorenscherben mit kursiven Pinselaufschriften]. Zwei Inschriften aus Gasr Duib und Bu Njem aus den 40er Jahren des 3. Jahrhunderts beweisen, dass die nach Süden führenden, vorwiegend vom Fernhandel frequentierten und vom Militär genutzten und überwachten Straßen ebenso wie die als weit vorgeschobene Außenposten gegründeten Kastelle dem ritterlichen Befehlshaber des gesamten *limes Tripolitanus* unterstanden. Ursprünglich wird im *Itinerarium Antonini*, einem zwischen 211 und 235 zusammengestellten Straßen- und Streckenverzeichnis, eine ca. 600 Meilen lange Straße als *limes Tripolitanus* bezeichnet. Diese führte von Gabes an der Kleinen Syrte über Telmine und Bir Rhezene durch das Schichtstufenland des Dahar (Südtunesien) und auf dem libyschen Gebel Nafusah über Zintan und das fruchtbare Hochplateau des Gebel Garian nach *Lepcis Magna*. Einzelne, nur teilweise zu lokalisierende Orte werden in durchschnittlichen Abständen von 30 Meilen genannt; die Straßenstationen und Kastelle sind archäologisch meist unbekannt. Einen Hinweis auf den militärischen Ausbau und die Sicherung der wohl schon seit dem frühen 2. Jahrhundert bestehenden Strecke geben in Südtunesien die unter Kaiser Commodus in den 80er Jahren des 2. Jahrhunderts errichteten Kleinkastelle von *Bezereos/*



Myd(---)/Gheriat el-Garbia, nordwestliches Libyen. Digitales Geländemodell mit Kastellgrundriss, Aufgängen zum Kastell (1-3), Kastellendorf (*vicus*; 4), Steinbruch (5), Plateau mit Tempel des frühen 3. Jahrhunderts (6) und weiteren noch verschütteten Heiligtümern.

Bir Rhezene und *Tisavar/Ksar Rhilane*. Letzteres liegt ca. 35 km westlich der Straße bei einer wichtigen Oase in der Sandwüste des östlichen Großen Erg. Der Kenntnisstand der Kastelle des libyschen Straßenabschnitts auf dem Gebel Nafusah und Gebel Garian – etwa in Edref bei Zintan oder in Ain Wif – ist sehr gering. Die von der *limes Tripolitanus*-Straße nach Süden über Mizda, wo weder Kastell noch Siedlung bekannt sind, nach *Myd(---)/Gheriat el-Garbia* oder nach *Gholaia/Bu Njem* abgehenden Strecken werden im *Itinerarium Antonini* nicht genannt.

DAS SEVERISCHE VEXILLATIONSKASTELL MYD(---)/GHERIAT EL-GARBIA

Das innen 128 m × 176 m große Kastell [2,25 ha] zeichnet sich durch den spektakulären Erhaltungszustand der meist 1,5–2,2 m hoch verschütteten Wehrmauer mit Toren, Zwischen- und Ecktürmen aus. Diese zeigen zahlreiche konstruktive und strukturelle Details, die sonst kaum an militärischen Befestigungen des 3. Jahrhunderts nachzuweisen sind. Zusammen mit den jetzt verfügbaren



Myd(---)/Gheriat el-Garbia, nordwestliches Libyen. Ansicht des Haupttors mit Durchfahrt und seitlichen Durchgängen sowie fünfeckigen Turmgrundrissen gegen Ende der Grabungskampagne 2009; Erdgeschoss in Quaderbauweise, erstes Stockwerk in Handquadern und Bruchsteinen errichtet.

LITERATUR

M. Mackensen, Das severische Vexillationskastell Myd(---)/Gheriat el-Garbia am *limes Tripolitanus* (Libyen) – Bericht über die Kampagne 2009. *Mitteilungen des DAI Rom* 116, 2010, 363-458.

M. Mackensen, Das commoduszeitliche Kleinkastell *Tisavar/Ksar Rhilane* am süd tunesischen *limes Tripolitanus*. *Kölner Jahrbuch* 43, 2010, 451-468.

M. Mackensen, Mannschaftsunterkünfte und Organisation einer severischen Legionsvexillation im tripolititanischen Kastell *Gholaia/Bu Njem* (Libyen). *Germania* 86, 2008, 271-306.

D. Mattingly, *Tripolitania* (London 1995).

R. Rebuffat, L'armée romaine à Gholaia. In: G. Alföldy, B. Dobson, W. Eck (Hrsg.), *Kaiser, Heer und Gesellschaft in der Römischen Kaiserzeit*. Gedenkschrift E. Birley (Stuttgart 2000) 227-259.

Maßen sind diese Beobachtungen bei der aktuellen Diskussion zur Rekonstruktion von Kastelltoren von Bedeutung; doch ist Vorsicht geboten, die hier für das frühe 3. Jahrhundert gewonnenen Ergebnisse auf die Nordwestprovinzen zu übertragen. Der zugehörige *vicus* wird zwischen dem Fuß des Kastellplateaus und der Oase sowie auf deren Westseite vermutet, wo ein kleines Badegebäude und ein befestigter Geländesporn – vielleicht eine Siedlung der autochthonen Bevölkerung – bekannt sind. Von der nicht lokalisierten Nekropole liegen einige Grabinschriften vor. Auf halber Strecke zwischen der nach Nordosten orientierten Praetorialfront des Kastells und dem sogenannten Tempelplateau wurden die ausgedehnten Steinbrüche freigelegt, in denen die Quader für den Bau des Kastells gebrochen wurden. Von den drei rechteckigen Tempeln wurde bisher nur einer teilweise ausgegraben (10,70 m × 15,20 m). Diesen hatte man nach Inschriftfragmenten in severischer Zeit – fast auf der verlängerten Hauptvermessungsachse des Kastells – errichtet.

Nachrömische bauliche Veränderungen an den vier Kastelltoren wurden bereits entfernt und die römische Bausubstanz freigelegt. Bemerkenswert ist, dass man gleichzeitig drei unterschiedliche Grundrisstypen verwendete. Das Haupttor (*porta praetoria*) weist eine Durchfahrt und zwei seitliche Durchgänge sowie fünfeckige Turmgrundrisse mit vorderer abgeschrägter Ecke auf, ein aus *Lambaesis* und *Bu Njem* bekannter Grundrisstyp. Der 10 m hoch erhaltene Südturm zeigt noch das geschlossene Erdgeschoss und das erste Stockwerk mit Rundbogenfenstern, über dem wohl nur noch eine zinnenbewehrte Plattform anzunehmen ist. Rekonstruieren lässt sich eine Gesamthöhe von ca. 12,50 m.

Gegen eine Galerie mit Rundbogenfenstern über dem Bogen der Tordurchfahrt spricht der Grabungsbefund, so dass hier wohl nur ein die Tortürme verbindender zinnenbewehrter Wehrgang existierte – analog zum 1819 gezeichneten Baubestand des Kastellnordtors von *Bu Njem*. Zinnenabstände und -größen lassen sich von *Gasr Wames*, einer gegen Mitte des 3. Jahrhunderts am *limes Tenthaitanus* (oberes Wadi Sofeggin) erbauten burgusartigen Kleinfestung, übertragen.

Das Kastellinnere wird zu großen Teilen von den Wohn- und Wirtschaftsbauten eines verlassenen mittelalterlich-neuzeitlichen Berberdorfes überdeckt. Von der Innenbebauung wurde nur der Bereich der Mannschaftsunterkünfte in der *praetentura* untersucht, doch hatten sich keine Baustrukturen des 3. Jahrhunderts erhalten. Vom Stabsgebäude (*principia*) ließen sich zwischen und unter den Berberhäusern noch das Fahnenheiligtum (*aedes*) und ein weiterer Raum freilegen. Ein sekundär verbauter Sockel für eine Statue der Kaiserin *Julia Mamaea* erbrachte nicht nur Angaben zur Legionsvexillation und deren Befehlshaber, sondern auch den ersten Beleg für den antiken Ortsnamen von *Gheriat el-Garbia: Myd(---)*. Das Ende der Garnison – verbunden mit einer Aufgabe dieser vorgeschobenen Außenposten – erfolgte offenbar nicht gleichzeitig wie in *Bu Njem* um 260, sondern nach Münzfunden erst um 275 n. Chr.

Prof. Dr. Michael Mackensen,
Institut für Vor- u. frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie,
Ludwig-Maximilians-Universität München,
M.Mackensen@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

OBERNBURG AM MAIN

WIEDERVERWENDETE ANTIKE AM MAINLIMES

Der Abschnitt des Obergermanischen Limes, an dem der Main die Grenze bildete, ist vor allem durch seine zahlreichen Steindenkmäler aus Buntsandstein des Odenwalds und des Spessarts bekannt. Viele dieser Denkmäler überdauerten das Mittelalter und die Neuzeit in anderen Zusammenhängen.

VON ALEXANDER REIS



Obernburg am Main (Bayern), über dem Standort eines Kohortenkastells errichtet, verdeutlicht beispielhaft die Wiederverwendung römischer Steindenkmäler am Mainlimes. Heute bezeichnet der Begriff „Spolie“ von dem lateinischen Wort *spoliare* – jemanden seiner Kleider berauben – in der Regel ein wiederverwendetes antikes Objekt in einer anderen Funktion, meist in einem Bauwerk.

VOM WEIHESTEIN ZUR TÜRLAIBUNG

Römische Spolien lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Einerseits wurden die Steindenkmäler einfach als Baumaterial genutzt, andererseits wurden sie an ganz bestimmte Stellen verbracht, häufig auch sichtbar eingefügt, um etwas Bestimmtes auszusagen.

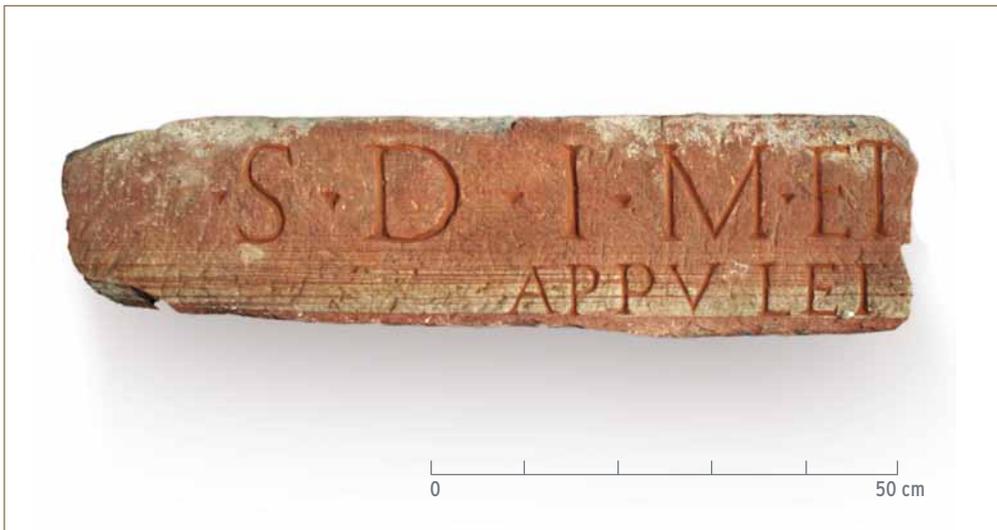


Fachwerkhaus der Renaissancezeit in der Hauptstraße Obernburgs mit dem Votivaltar des Lucius Petronius Florentinus, Präfekt der vierten aquitanischen Reiterkohorte. Das Gesims oben ist abgeschlagen; die gute Lesbarkeit der Inschrift deutet auf eine Überarbeitung in nachrömischer Zeit hin.



◀ Sphinx von einem Grabdenkmal. Der Stein war bis Ende des 19. Jhs. in einer Gasse nahe dem Obernburger Maintor vermauert. Nach der Ähnlichkeit des Menschenkopfes zwischen den Tatzen der Sphinx mit einem Affenschädel nannten die Einwohner die Gasse „Affengasse“.

▶
Votivaltar des Zosimus, Arzt der vierten aquitanischen Reiterkohorte im Kastell Obernburg. Die überstehenden Gesimse schlug man ab, um den Stein leichter in den Mauerverbund einfügen zu können. Der Stein war bis ins 19. Jh. an der Hauptstraße der Stadt zu sehen.



▲ Mithrasweihung, gefunden unter dem Fußboden der St.-Anna-Kapelle in Obernburg. Der Stein war ursprünglich wohl in eines der beiden Podien des Mithräums eingelassen. Die Inschrift lautet: *S(oli) d(eo) i(nvicto) M(ithrae) <a>et[erno]. / Appulei* - „Dem unbesiegten, ewigen Sonnengott Mithras. (Platz?) des Appuleius“.

▶ Vorder- und Rückseite des Reliefs einer weiblichen Gottheit aus dem Stadtteil Eisenbach. Die Göttin sitzt auf einem Korbstuhl mit hoher Lehne und trägt als Zeichen der Fruchtbarkeit eine Schale mit Früchten. Das Götterbild wurde zersägt und zu Fenster- oder Türgewänden umgearbeitet.



0 50 cm

Zur Verwendung als Baumaterial gewannen die Bauleute viele Steine gezielt aus den antiken Fundschichten. So zeigte sich bei der Ausgrabung der römischen Benefiziarierstation von Obernburg im Jahr 2002, dass schon im Mittelalter Votivaltäre aus dem Weihebezirk entnommen worden waren. Seit dem 18. Jahrhundert sind wir auch über die Entdeckung von römischen Ziegeln, Fragmenten von Weihealtären und Skulpturen in Gebäuden und Bauwerken der Stadt, wie zum Beispiel der Stadtmauer, unterrichtet.

Die hohen, rechteckigen Votivaltäre konnten meist ohne weitere Zurichtung vermauert werden. Überstehende Architekturteile, wie die mehrfach profilierten Gesimse oben und unten, wurden häufig jedoch abgemeißelt. Sehr gut eigneten sich die in der Regel über einen Meter hohen Denkmäler zur Herstellung von Fenster- und Türgewänden. Insbesondere sind hier zwei Beispiele aus dem Stadtteil Eisenbach zu nennen. Von dort stammen das Relief einer sitzenden weiblichen Gottheit und der Altar der Benefiziarier C. Iulius Bellinus und C. Iulius Montanus. Beide Steine dienten noch im 19. und 20. Jahrhundert als Fenster- und Türbestandteile.

DIE SPHINX IN DER AFFENGASSE

An prominenten Stellen im Stadtbild wurden römische Steindenkmäler jedoch bewusst zur Schau gestellt. Drei unterschiedliche Absichten können sich in diesem Spoliengebrauch manifestieren: Die Verwendung aus ästhetischen Gründen und zur Inszenierung von Geschichte, die Bannung und das abergläubische Unschädlichmachen oder die Umdeutung – die *interpretatio christiana* – der antiken Steine.

Die beiden letzten Aspekte treten nur beim Vermauern in Sakralbauten auf. Die christliche Interpretation, der auch durch die Umarbeitung antiker Reliefs nachgeholfen wurde, findet sich häufiger in den Kirchenbauten am Mainlimes. In Obernburg ist offenbar – leider wurden die genauen Fundumstände nicht dokumentiert – die nicht sichtbare Bannung einer antiken Inschrift belegt. Im Jahr 1967 kam bei der Fußbodenerneuerung der St.-Anna-

Kapelle, die in ihrem Baubestand in das 13. Jahrhundert zurückreicht, an zentraler Stelle vor dem Chor eine Inschrift aus einem Mithrasheiligtum ans Licht. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts waren an den Hauptstraßen der Stadt drei römische Steindenkmäler vermauert, so dass jeder Durchreisende an mindestens einem davon vorbeikam. Wohl wegen seines ungewöhnlichen Aussehens vermauerte man in der Nähe des Maintores, wo sich der Zugang zur Stadt von der Fähranlegestelle her befand, die Skulptur einer Sphinx von einem Grabdenkmal. Die stark verwitterte Vorderseite des Steins lässt die Formen nur noch undeutlich erkennen. So erinnert der Menschenkopf zwischen den Pfoten der Sphinx vielmehr an einen Affenschädel. Die Untere Gasse, an deren Eingang sich der Stein befand, trug daher lange Zeit den Namen „Affengasse“.

Die heutige Römerstraße, die Nord-Süd verlaufende Hauptdurchgangstraße des Ortes, orientiert sich noch an der *via principalis*, einer der Hauptstraßen des Kastells. Zwei Votivaltäre fielen dort wohl seit der Renaissancezeit ins Auge: nicht weit voneinander entfernt, waren beide in die steinernen Untergeschosse repräsentativer Fachwerkgebäude vermauert. Ein Stein wurde von Lucius Petronius Florentinus aus Saldæ in Nordafrika, dem Präfekten der *cohors IIII equitata civium Romanorum* gesetzt, der andere von Zosimus, dem Arzt der Truppe, als Dank für die Genesung des Florentinus. Bis heute befindet sich der Stein des Präfekten – ein Beispiel für inszenierte Geschichte – noch in der Fassade des 1595 errichteten Gebäudes und weist an der Hauptverkehrsstraße auf das hohe Alter des Ortes hin.

Eine nicht unbedeutende Anzahl antiker Steindenkmäler überdauerte die nachrömischen Jahrhunderte in solch veränderter Funktion und mit neuen Bedeutungsinhalten. In manchen Orten am Limes, wie in Obernburg, ist dies noch heute erfahrbar.

Dr. Alexander Reis,
LVR-LandesMuseum Bonn,
alexander.reis@lvr.de

LITERATUR

- B. Steidl, Weiterbe Limes. Roms Grenze am Main. Ausstellungskatalog Archäologische Staatssammlung 36 (Obernburg o. J.) 252-258.
- E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches Abt. B, Nr. 35. Das Kastell Obernburg (Berlin, Leipzig, Heidelberg 1903).
- M. Mattern, Römische Steindenkmäler aus Hessen südlich des Mains sowie vom bayerischen Teil des Mainlimes. *Corpus Signorum Imperii Romani*. Deutschland II,13 (Mainz 2003) 113-125.
- E. Schwertheim, Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland (Leiden 1974) 170-171.
- L. Clemens, *Tempore Romanorum constructa*. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50 (Stuttgart 2003).

AUS DEM ALLTAG RÖMISCHER SOLDATEN

MIT DEN RÖMERN UNTERWEGS – ERGEBNISSE EINES IM JAHR 2008 DURCHGEFÜHRTEN ERPROBUNGSMARSCHES

Wie sich das Alltagsleben in der Antike abspielte, wird sich für moderne Menschen nie gänzlich nachvollziehen lassen. Trotzdem kann die Untersuchung, Rekonstruktion und Erprobung antiker Artefakte wichtige Erkenntnisse zu ihren Verwendungsmöglichkeiten liefern. Um Näheres über die Verschleißerscheinungen herauszufinden, denen Mensch und Material im römischen Heer ausgesetzt waren, führte eine Gruppe von Studenten der Universität Regensburg im Sommer 2008 einen Testmarsch von Carnuntum (Bad Deutsch Altenburg in Österreich) nach Regensburg (Bayern) durch.

VON FLORIAN HIMMLER





Hochkaiserzeitlicher Legionär (bzw. Infanterist allgemein) mit Kettenhemd (*lorica hamata*), Stoßlanze (*hasta*), Schwert (*spatha*) und Ovalschild. Für den über die Brust verlaufenden Trageriemen wurde nach Originalfunden aus Syrien ein Tragering in den Schild eingebaut.

Selbst wenn man das Risiko ausklammert, im Kampf Verstümmelungen oder gar den Tod zu erleiden, so war das Leben römischer Truppen immer noch ausgesprochen hart. Welche Strapazen z. B. bei Verlegungsmärschen in der heißen Sommerperiode und mit einem Ausrüstungsgewicht von deutlich über 30 kg auftraten, konnten die Teilnehmer eines nicht ganz 500 km langen Probemarsches im Jahr 2008 sehr schnell am eigenen Leib erfahren. Der Verfasser musste bereits nach drei Tagen wegen einer sehr schmerzhaften Überlastung beider Kniegelenke etwa zwei Wochen aussetzen, in denen er sich so gut es ging beim „Tross“ und bei der Instandhaltung der Ausrüstung nützlich machte. Ein anderer Teilnehmer verlor jegliches Gefühl im rechten Bein und schied damit aus, während bei drei weiteren zwar ebenfalls körperliche Probleme auftraten, diese aber jeweils nur kurze Unterbrechungen erforderten. Der Rest der Gruppe, darunter der Projektleiter, Dr. Josef Löffl, hielt die gesamte Strecke bis Regensburg durch.

Was das Hauptziel des Projekts, die Erprobung römischer Militärausrüstung des späten 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. betrifft, so sollen die wichtigsten Ergebnisse im Folgenden knapp zusammengefasst werden.

VON SCHILDEN UND SCHWERTERN

Wie römische Soldaten beim Marsch ihre Schilde trugen, ist umstritten. Die wenigen Darstellungen, darunter jene auf der Trajanssäule in Rom, zeigen den Schild stets auf der linken Seite. Andererseits wird bei einer rucksackartigen Trageweise das Gewicht des Schilds besser verteilt. Die Teilnehmer des Marsches von 2008 trugen ihre Rechteck- und Ovalschilde daher ebenfalls auf dem Rücken. Die zusätzlich getestete „Seitenmethode“ mit einem über die rechte Schulter geführten Trageriemen funktionierte allerdings auch leidlich. Vermutlich wurde sie eher in gefährdetem Gelände eingesetzt, damit die Soldaten bei plötzlichen Angriffen auf die Flanken der Marschkolonnen besser vor Beschuss geschützt waren und den Schild wesentlich schneller ergreifen konnten. Ein Nachteil der seitlichen Trageweise war allerdings, dass beim Marschieren das untere Ende der Schwertscheide bisweilen in nervenaufreibender Weise rhythmisch gegen den Schild pochte.

GUT GERÜSTET - AUCH GEGEN ROST?

Die meisten der Marschteilnehmer waren mit Plattenpanzern (*loricae segmentatae*) ausgestattet. Streng genommen wurde das Erscheinungsbild

Im Anmarsch auf *Lauriacum*/ Enns, Oberösterreich. Beinschienen und Armpanzerung wurden beim Marschieren nicht getragen. In römischer Zeit verfuhr man wohl ebenso (Abb. links).



Hochkaiserzeitlicher Legionär mit Plattenrüstung (*lorica segmentata*), *pilum* (Wurfspeer), Helm und Rechteschild. Das Schwert (im Bild nicht zu sehen) hängt links. Die Kürbisflasche vor der Brust lässt sich beim Marschieren leicht erreichen.

- 1: Die Rüstungsscharniere aus zwei Schichten von 0,4 mm starkem Messingblech erwiesen sich als erstaunlich stabil. Die Verzinnung im Bereich der Scharniere hat dagegen wegen der Elektrolyse Eisen/Kupfer schon etwas gelitten.
- 2: Kopie der mutmaßlichen Schulterauflage aus dem Schutthügel von *Vindonissa* (in Arbeit). Das Ziegenleder wird auf eine Polsterweste genäht, mit Wolle ausgestopft und anschließend abgesteppt.
- 3: Wo die Rüstungsbleche aneinanderscheuern, verschwindet auch bald die Verzinnung, so dass bereits nach ein bis zwei Tagen erste Roststellen erscheinen können.
- 4: Dicke Socken (*udones*), hier ein durch Nadelbindung entstandenes Paar, und Wollfilzeinlagen machen das Marschieren etwas weniger unangenehm. Die nach Funden aus Ramshaw bei Vindolanda gefertigten Schnürstiefel lassen sich dank der bereits eingebauten Senkel leicht binden.

römischer Legionäre dadurch etwas verzerrt, da die spätestens in der Zeit des Kaisers Augustus († 14 n. Chr.) eingeführte Plattenrüstung sich – vom Aussehen der Legionäre in den Asterix-Bänden einmal abgesehen – bis zu ihrem allmählichen Verschwinden im 3. Jahrhundert nie vollständig gegenüber Kettenhemden und Schuppenpanzern durchsetzen konnte. Da aber 2008 in erster Linie Plattenrüstungen getestet werden sollten, wick die Gruppe hierin etwas von der historischen Situation ab.

Insgesamt hielten die Rüstungen den Anforderungen gut stand. Kleinere Schäden wie ein abgebrochener Drehschlüssel oder überdehnte Lederbänder waren entweder unproblematisch oder ließen sich relativ einfach beheben. Eher zwiespältig waren dagegen die Erfahrungen mit der Korrosion. Bei einem Vorgängerprojekt im Jahr 2004 (Regensburg–Südtirol) führte der aggressive Körperschweiß auf den Innenseiten der Rüstungen zu einer derartigen Rostbildung, dass die damaligen Teilnehmer mit dem Reinigen gar nicht mehr nachkamen und nach Abschluss des ebenfalls vierwöchigen Marsches erst eine dicke Rostschicht von den Blechen gekratzt werden musste. Für 2008 wurden die Bleche der neu angefertigten Rüstungen daher nach dem Vorbild eines Fundstücks aus einer Kiesgrube bei Xanten zum Schutz gegen Rost verzinkt. Leider erwies sich auch diese Maßnahme nicht als endgültige Lösung des Problems, da ein Aneinanderreiben der Bleche die Verzinnung an manchen Stellen in kürzester Zeit beseitigte. Immerhin konnte die Korrosion im Vergleich zu 2004 einigermaßen in Schach gehalten werden. Aber trotz der Verzinkung dürften römische Soldaten immer noch sehr viel Zeit mit der Pflege ihrer Ausrüstung verbracht haben.

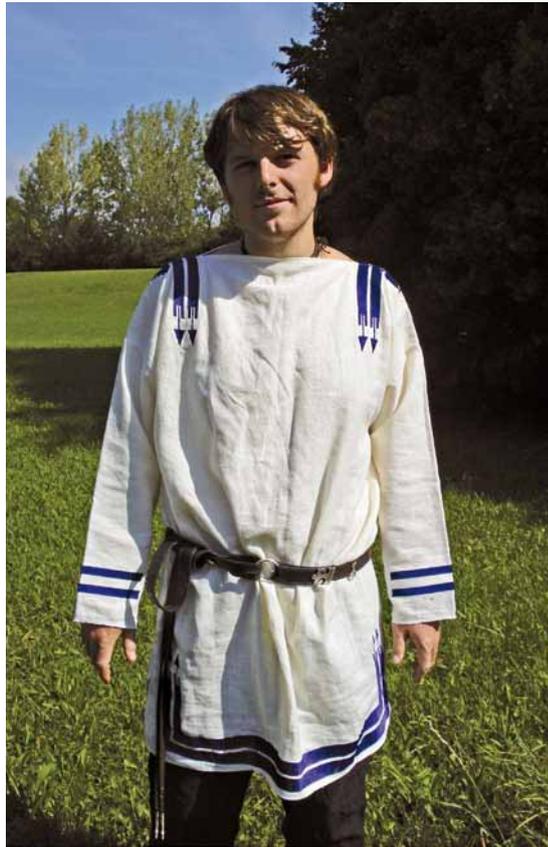
WENIG ATTRAKTIV, ABER UNVERZICHTBAR – DIE POLSTERWESTE (*SUBARMALIS*)

Der leider anonyme Autor eines byzantinischen Militärhandbuches (*Peri Strategias*) schreibt zum Thema Rüstungen, die Soldaten sollten diese nicht einfach auf der Kleidung tragen, sondern über einer dicken Polsterweste, die nicht nur ein Scheuern der Panzerung verhinderte, sondern auch die Wucht

von Treffern dämpfte. Diese wohl gesteppten Kleidungsstücke, die einigen verstreuten Hinweisen zufolge auch schon im römischen Heer getragen wurden, bestanden vermutlich aus einer Schicht Wolle bzw. Wollfilz zwischen Leinengewebe. Einige Vorversuche vor dem Marsch des Jahres 2008 zeigten jedoch, dass wattierte Schutzwesten das Tragen von Plattenrüstungen oder Kettenhemden zwar etwas weniger unbequem gestalteten, dass aber der Schulterbereich immer noch schmerzhaftem Druck ausgesetzt war. Einen Durchbruch erzielte erst die Lederarchäologin Marquita Volken aus Lausanne, die ein Lederfragment aus dem Schutthügel von *Vindonissa* als möglichen Bestandteil einer Schulterwattierung identifizierte. Durch diese ledernen Schulterverstärkungen wurde das Gewicht der Rüstung und der daran befestigten Ausrüstungsgegenstände in der Tat besser verteilt. Striemen auf den Schultern traten innerhalb der ersten Tage zwar immer noch auf, aber danach hatte sich die Schultermuskulatur an die erhöhte Belastung gewöhnt.

WARUM DRÜCKT DER SCHUH (ODER AUCH NICHT)?

Auch wenn sich das Aussehen römischen Schuhwerks mit der Zeit radikal änderte, hatten römische Militärstiefel von der Republik bis in die Spätantike eines gemeinsam: genagelte Sohlen. Diese verliehen ihren Trägern eine exzellente Bodenhaftung auf Erdboden, Geröll, Eis und Schnee sowie zerklüftetem Gestein. Genageltes Schuhwerk bot jedoch auch einen Nachteil: Da Schweiß und Bodenfeuchtigkeit das Sohlenleder weicher machen, kann der ständige Druck auf die Sohlen die gekrümmten Nagelschäfte um einige Millimeter nach oben treiben, wo sie schmerzhaft Blasen erzeugen. In diesem Fall muss der Stiefel noch einmal auf den Amboss gezogen und nachgeschlagen werden. Dicke Wollsocken und Einlagen aus Filz, die beide bereits in römischer Zeit verwendet wurden, machen das Marschieren ebenfalls ein wenig erträglicher. Diese Einbußen beim Komfort werden jedoch durch den zweiten Vorteil einer Nagelung mehr als aufgehoben: Indem die Ledersohle vor direktem Ab-schliff geschützt wird, erhöht sich die Langlebigkeit



Die auf dem Marsch getragene weiße Tunika (rechts) nach mehreren eher vergeblichen Waschversuchen im Vergleich mit einem nicht eingesetzten Exemplar (links).

LITERATUR

F. Himmler, Testing the "Ramshaw" Boot - Experimental Calceology on the March. *Journal of Roman Military Equipment Studies* 21, 2011 (in Vorb.).

S. James, The Excavations at Dura-Europos. Final report VII: Arms and armour and other military equipment (London 2004).

J. Löffl, Auf dem Marsch. Ein kurzer Bericht über einen Langstreckenversuch zur Ausrüstung des exercitus Romanus. Region im Umbruch 3 (Berlin 2010) 177-185.

M. Volken, Making the Ramshaw Boot, an exercise in experimental archaeology. *Journal of Roman Military Equipment Studies* 21, 2011 (in Vorb.).

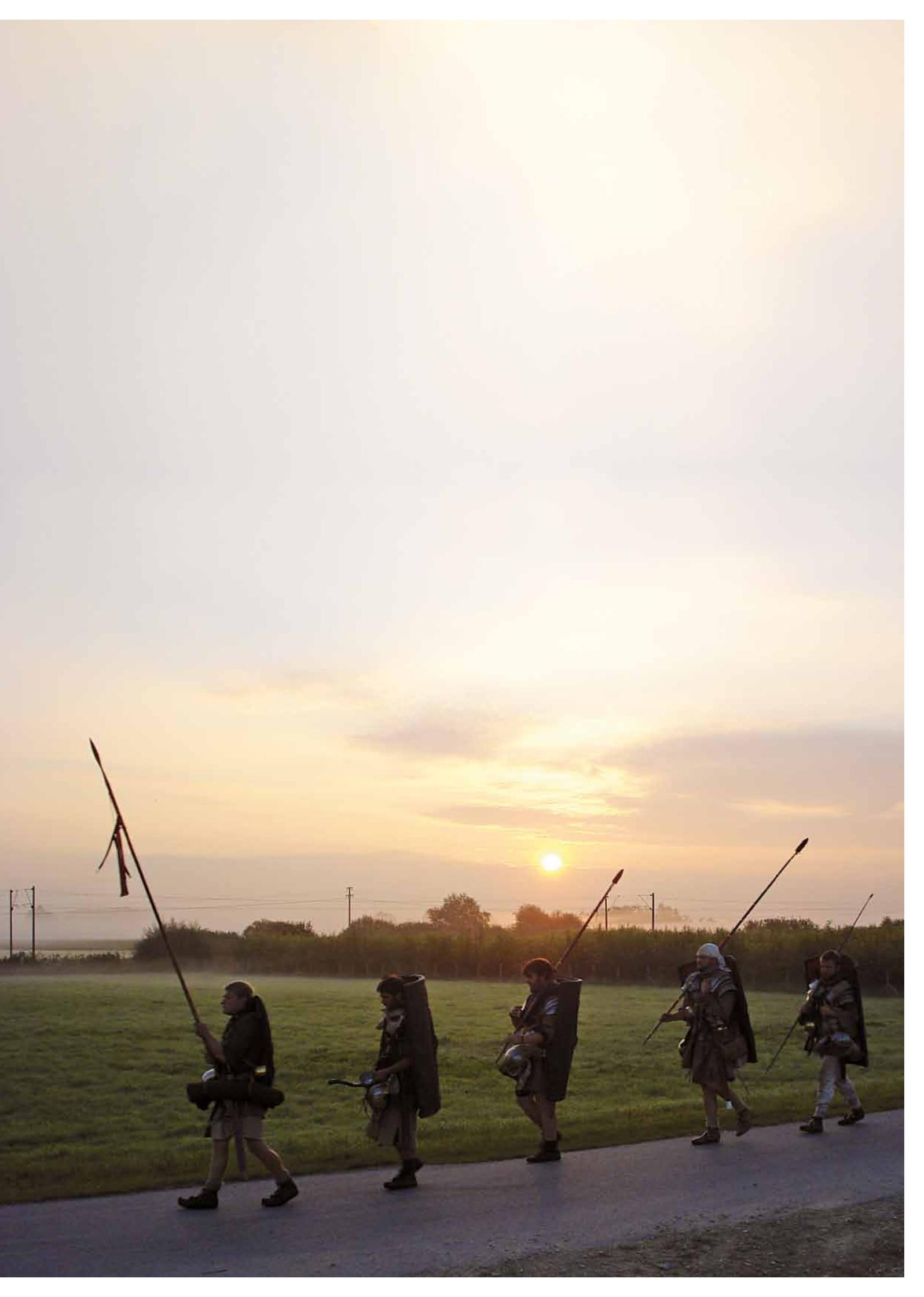
der Stiefel um ein Vielfaches. Zudem konnte bereits 2004 herausgefunden werden, dass sich fast abgeschliffene Nägel trotz des gekrümmten Nagelschafts nach einiger Zeit herausziehen und gegen neue Nägel ersetzen lassen – eine Methode, die sich sogar archäologisch nachweisen lässt, und mit der ein gut gepflegtes Stiefelpaar hunderte von Kilometern durchhält. Derartige Streckenleistungen erfordern allerdings einen guten Vorrat an Ersatznägeln für Reparaturen. Eine sehr grobe Hochrechnung auf Grundlage der 2004 und 2008 gewonnenen Daten kommt für einen Monat Marschzeit einer kompletten Legion von ca. 5000 Mann auf etwa eine halbe Million Ersatznägeln! Diese enormen Zahlenwerte sollten aber nur mit großer Vorsicht als Basis für weitere Hochrechnungen verwendet werden, da römische Soldaten nicht auf Asphaltstraßen marschierten und Vergleichstests zum Härtegrad römischer und „moderner“ Schuhnägel gerade erst anlaufen. Trotzdem lassen sich der offenbar horrende Verschleiß an Schuhnägeln und der sich daraus ergebende Bedarf der römischen Armeen an Ersatznägeln und -stiefeln ungefähr erahnen.

WEISSE TUNIKEN - AUCH IM ALLTAG?

Mehrere Wandmalereien, Mumienportraits und auch einige Grabsteine mit Resten von Bemalung zeigen Soldaten des 3. Jahrhunderts in weißen Tuniken mit streifen- bzw. pfeilförmigen Verzierun-

gen. Leider ist unklar, ob diese sehr verschmutzungsanfälligen Kleidungsstücke, deren Herstellung aufgrund der eingewebten Streifen (*clavi*) einen nicht unbeträchtlichen Aufwand erforderte, nur zu besonderen Anlässen getragen wurden oder auch bei *munera sordida* („schmutzigen Arbeiten“), wie Holzbeschaffung, Bauarbeiten, Reinigung von Latrinen oder eben auch auf dem Marsch. Zu Testzwecken wurde daher 2008 auch eine weiße Tunika mit Pfeilmustern nach Funden aus *Dura-Europos* (Syrien) eingesetzt. Während bei den krapproten oder rot-weißen Tuniken aufgrund der Färbung keine nennenswerten Veränderungen festzustellen waren, nahm die weiße Tunika besonders an den Ärmeln und am unteren Saum unter dem Einfluss von Staub und Rost innerhalb weniger Wochen einen graubraunen Farbton an, der sich auch durch noch so verzweifelte Waschversuche nicht mehr ganz entfernen ließ. Sollten sich römische Soldaten auf dem Marsch tatsächlich in weißen Tuniken gehüllt haben, die dann für längere Zeit nicht mehr gewechselt oder gewaschen werden konnten, dann sahen diese Textilien wohl schon bald buchstäblich so grau aus wie der Alltag selbst.

Dr. Florian Himmler,
Nabburg,
Florian.Himmler@gmx.de

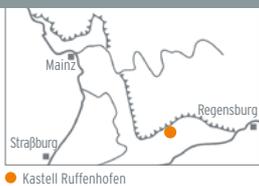


BAYERN

VICUS RUFFENHOFEN: 40 QUADRATMETER FRIEDHOF

Im Römerpark Ruffenhofen veranschaulicht neuerdings eine szenische Idealrekonstruktion auf 40 Quadratmetern die einstige Gräberstraße.

VON MATTHIAS PAUSCH



GRÄBERSTRASSE IM LUFTBILDBEFUND

Vom *vicus* des Reiterkastells Ruffenhofen ist bisher trotz ausgedehnter Begehung der Flächen, Luftbildbefliegung und geophysikalischer Prospektion nur eine Gräberstraße bekannt. Sie liegt nordöstlich des Kastells an der einstigen Verbindungsstraße zum Kastell Gnotzheim und damit, wie bereits im römischen Zwölftafel-Gesetz festgelegt, am Rand der Siedlung. Sie wurde erstmals durch Luftbilder im Jahr 1990 entdeckt und konnte wenige Jahre später durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege mit dem Magnetometer prospektiert werden.

Kalzinierte Knochen, die private Sammler in diesem Bereich gefunden haben, bestätigen die Interpretation der Strukturen als Grabbezirke und Grabgruben. Grabsteine, Grabbeigaben oder vollständige Namensnennungen einstiger Bewohner sind von Ruffenhofen aus diesem Bereich nicht bekannt.

SZENISCHE REKONSTRUKTION IN ORIGINALGRÖSSE

Die durch die Prospektion gewonnenen Befunde bildeten nun die Grundlage für eine szenische Idealrekonstruktion eines Teils der Gräberstraße, die u. a. durch LEADER-Mittel der Europäischen Union gefördert wurde. Als weitere Basis wurden die Daten des LiDAR-Laserscans vom *vicus* Ruffenhofen und vom Hesselberg verwendet, den das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege im Winter 2008/2009 erstellen ließ. Die szenische Rekonstruktion wurde so produziert, dass sie auf einer 2 m × 20 m großen Tafel einen Eindruck etwa in Originalgröße vermittelt. Dabei sind vorwiegend jene Befunde in der Szene wiedergegeben, die vor der Tafel im Boden liegen. Im Bildhintergrund erhebt sich der markante Hesselberg, wie er auch in der Realität – wenngleich durch ein Feldgehölz optisch getrennt – zu sehen ist. Neben der reinen Vermittlung einer denkbaren Rekonstruktion der





Römerpark Ruffenhofen. Aufbau der Fundamente für die Bildtafel auf dem verrohrten und verfüllten Wegseitengraben.

Befunde sollte die Friedhofsszene auch gezielt mit Leben erfüllt werden. So sind von links nach rechts die Vorbereitung einer Brandbestattung, die Errichtung eines Grabbezirkes mit Grabmal, das Treiben auf der Straße sowie eine Urnenbestattung dargestellt. Die Trauernden tragen dabei Weiß, die in der mittleren Kaiserzeit typische Trauerfarbe. Insgesamt wurde darauf geachtet, dass die dargestellten Realien dieser Zeit entsprechen und einen möglichst authentischen, wenngleich idealisierten Eindruck bieten.

DENKMALSCHONENDE UMSETZUNG

Aufgestellt werden konnte die Wand auf einem bestehenden Wegseitengraben, der nach Abtrag der Grasnarbe verrohrt und mit Schotter verfüllt wurde. Darauf wurden von einem Statiker berechnete spezielle Fertigfundamente errichtet, auf denen die Metalltafeln als Bildträger montiert wurden. Auf die Metalltafeln wurde schließlich eine witterungs-

beständige, digital bedruckte Hochleistungs-klebefolie mit der Szene aufgezogen. Auf diese Weise kann am Welterbe eine szenische Idealrekonstruktion gezeigt werden, die völlig reversibel ist und nicht in das Bodendenkmal eingreift, sondern komplett unanhängig von diesem aufgebaut ist. Im Vergleich zu einem originalgroßen Nachbau, der massiv in die Denkmalsubstanz eingegriffen hätte, waren die Kosten der Bildwand deutlich günstiger, wobei zugleich die Wirkung wesentlich lebendiger ist.

Der Bereich vor dem Bild wurde entsprechend angefüllt und angesät. Ein begleitendes Hinweisschild gibt Informationen zum römischen Totenkult im Allgemeinen und speziell zu der dargestellten Szene.

Dr. Matthias Pausch,
Römerpark Ruffenhofen,
info@roemerpark-ruffenhofen.de



BAYERN UND HESSEN

MUSEEN AM MAINLIMES VERNETZT

Der Mainlimes in Bayern und Hessen gehört seit 2005 zum Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“. Diese Auszeichnung bezieht sich aber nur auf die sichtbaren und unsichtbaren Teile des Bodendenkmals, wie beispielsweise die Kastelle. Funde gehören, auch wenn sie unmittelbar auf Militärbauten an der Grenze Bezug nehmen - wie beispielsweise Bauinschriften -, nicht zum Welterbe.

VON JÜRGEN OBMANN UND CHRISTOF FLÜGEL

Gerade am obergermanischen Mainlimes mit wenigen sichtbaren Ruinen kommt den Museen die zentrale Rolle zu, mit einer zeitgemäßen Präsentation des Fundmaterials römisches Leben zu vermitteln und Verständnis für das Welterbe zu wecken. An diesem Punkt setzt das Projekt „Archäologische Museen vernetzt“ an, das die teilweise auf mehrere Museen verstreuten Funde einzelner Fundorte mit den Welterbestätten am Mainlimes verbindet. Das daraus entstandene Internet-Informationssystem „Museen am Mainlimes“ - www.museen-mainlimes.de - versteht sich als Angebot für alle archäologisch oder touristisch am Welterbe Limes Interessierten. Der Mainlimes als in sich geschlossene archäologische Kleinlandschaft ist gut erforscht. Der aktuelle Forschungsstand wurde in einer Sonderausstellung in der Archäologischen Staatssammlung München 2008 präsentiert. Aus diesem Grund wurde der Mainlimes zwischen Miltenberg (Bayern) und Großkrotzenburg (Hessen) für dieses Projekt als Testmodul ausgesucht. Die entwickelte flexible Datenstruktur kann aber auch auf andere Abschnitte des Welterbes übertragen werden. In Planung ist eine Adaption für den Limes in Mittelfranken.

www.museen-mainlimes.de

Technisch wurde ein innovatives, hochintegriertes modulares System mit niedriger Einstiegsschwelle für den Benutzer entwickelt, das es ermöglicht, kontextuelle Information dynamisch zu generieren und auf ein thematisches Netzwerk zuzugreifen. Es bleibt dem Benutzer überlassen, die gewünschte Informationstiefe selbst zu bestimmen. Die engen Beziehungen zwischen Museen, archäologischen Funden und Bodendenkmälern werden durch Einsatz eines „thematischen Netzwerks“ und durch „Storytelling“-Techniken visualisiert. Eine Grundidee, die der Besucherfreundlichkeit zugute kommt, ist das extensive Zurückgreifen auf interaktive Kartographie. Bestandteil des Projekts ist ein modular nach Fundorten aufgebauter Film zur Gesamtgeschichte des Mainlimes, der in das Informationssystem eingebunden ist. Eine Adaption des Projekts als Smartphone-Applikation (Projekt „Mainlimes Mobil“) befindet sich in der Umsetzungsphase. Das Projekt wurde von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und dem Limeskoordinator für Bayern in Kooperation mit der Archäologischen Staatssammlung München realisiert und kombiniert präzise Information auf aktuellem Forschungsstand mit Fotos, Filmmaterial und allgemeinen touristischen Informationen. Die technische Umsetzung erfolgte durch das Centre for Cultural Heritage Computing an der Universität Salzburg.

Die Finanzierung war nur möglich durch großzügige Unterstützung der Bayerischen Sparkassenstiftung München.

Dr. Jürgen Obmann,
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege,
juergen.obmann@blfd.bayern.de

Dr. Christof Flügel,
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern,
christof.fluegel@blfd.bayern.de



RÖMISCHE GROSSBRONZEN

ALTE KAISER IN NEUEM LICHT

Museen, Landesämter und Universitäten arbeiten zusammen an einem Projekt zu den römischen Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes.

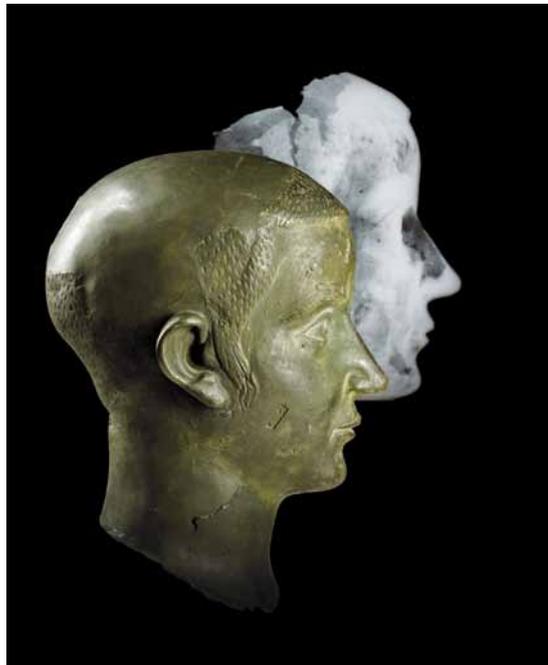
VON MARTIN KEMKES

Lange lagen die auf den ersten Blick unspektakulär wirkenden bronzenen Fragmente wenig beachtet in den Museen und Archiven. Doch einst waren sie Teil eindrucksvoller lebens- oder überlebensgroßer Statuen römischer Kaiser und Götter oder hochrangiger Persönlichkeiten. Diese in über 150 Jahren Limesforschung nie methodisch zusammengestellte und ausgewertete Fundgruppe steht nun im Fokus eines interdisziplinären Forschungsvorhabens.

Im Rahmen der Förderinitiative „Forschung in Museen“ unterstützt die Volkswagen-Stiftung ein vierjähriges Projekt zu den römischen Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das LVR-LandesMuseum Bonn und das Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main erschließen und bearbeiten erstmals systematisch alle Großbronzenfragmente der Provinzen Germania inferior, Germania superior und Raetia, eines Gebietes, das von der Schweiz bis in die Niederlande reicht. Hierbei werden archäologisch-historische Methoden mit modernsten archäometrischen Verfahren kombiniert.

Fragen, in welchem Kontext die Statuen aufgestellt waren, wen sie darstellten, ob sie einheimische Produkte oder Importe aus dem italischen Bereich waren, sind Bestandteil der umfassenden Untersuchungen. Durch archäometrische Analysen lässt sich zeigen, wie hochtechnisiert die Gusstechnik in der Antike bereits war.

Zum Abschluss des vierjährigen Forschungsvorhabens sind eine internationale Tagung und eine gemeinsame Ausstellung der Projektpartner geplant. Die über tausend Fundstücke werden dann der Öffentlichkeit in einer Internetdatenbank zugänglich gemacht. Bereits heute kann man sich auf der Homepage www.GrossbronzenamLimes.de über das Projekt informieren.



Portrait Gordians III. aus Niederbieber. Im Röntgenbild sind antike und neuzeitliche Reparaturen zu erkennen.



Daumen einer Großstatue mit Resten von Vergoldung aus Bonn.

Dr. Martin Kemkes,
Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg,
Außenstelle Rastatt,
kemkes@rastatt.alm-bw.de oder info@GrossbronzenamLimes.de



U. Brandl, E. Federhofer,
Ton + Technik. Römische Ziegel
Schriften des Limesmuseums Aalen 61
Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2010,
ISBN 978-3806224030,
Preis 14,90 Euro

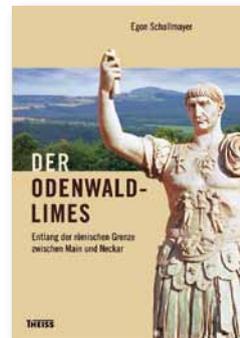
Ton + Technik. Römische Ziegel

Ziegel rangieren zahlenmäßig im Fundgut römischer Siedlungsstellen auf den vorderen Plätzen. Gemessen daran, ist dieser Fundgattung bislang wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden. Die Ausstellung „Ton + Technik. Römische Ziegel“ von Martin Kemkes und Patricia Schlemper vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg und die Begleitpublikation schaffen hier Abhilfe.

Die Themenabfolge des Buches gleicht einem Gang durch die Ausstellung, die auch Auskunft zur Baukeramik in vor- und nachrömischer Zeit gibt. Der Herstellungsprozess vom Rohstoff bis zum Brand, die Verwendungsmöglichkeiten und Formen, das Personal und die Organisation des Ziegelhandwerks, die Werkstätten der Hilfstruppen, Legionen und zivilen Unternehmer am Limes und im Limeshinterland sowie die antike Zweitverwendung von Ziegeln werden hauptsächlich behandelt. Listen der römischen Ziegelöfen im rechtsrheinischen Obergermanien und nördlichen Raetien und der Fundorte von Ziegeln mit Stempeln der 3., 8. und 22. Legion sowie Literaturangaben runden das Informationsangebot ab.

Die Veröffentlichung ist formal und inhaltlich gelungen. Sie gibt - ganz in der Tradition der Aalener Schriften - eine für Laien wie für Fachleute vortreffliche Einführung in das Thema und motiviert, sich stärker als bisher mit römischen Ziegeln zu befassen.

STEPHAN BENDER



E. Schallmayer,
Der Odenwaldlimes. Entlang der römischen Grenze zwischen Main und Neckar
Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2010,
ISBN 978-3-8062-2309-5,
Preis 19,90 Euro

Der Odenwaldlimes

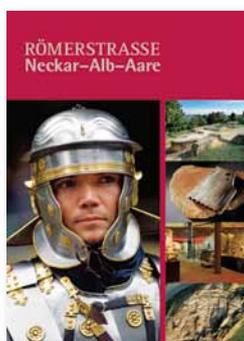
Der Odenwaldlimes bildete zwischen 110/115 und 155/160 n. Chr. für rund 50 Jahre einen Grenzabschnitt von Obernburg am Main bis zu den Mündungen der Flüsse Kocher und Jagst gegenüber von Bad Wimpfen am Neckar.

Der hessische Landesarchäologe Prof. Dr. E. Schallmayer ist ein ausgewiesener Experte für die Geschichte des römischen Limes und veröffentlichte das vorliegende Buch erstmals 1984. Aufgrund des stetig steigenden Interesses am Odenwaldlimes und neuer archäologischer Befunde und Funde war es naheliegend, dieses Buch zu überarbeiten und neu aufzulegen.

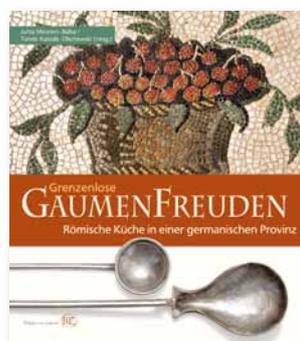
Das Buch gliedert sich in die Hauptkapitel „Landschaft und Geschichte“ und „Die Wanderstrecken“. Erstgenanntes hat eher einen einführenden Charakter; in kurzen und spannend zu lesenden Abschnitten wird, basierend auf neuesten Forschungsergebnissen, u. a. auf den Verlauf der Limesstrecke, auf die dort stationierten römischen Truppen sowie deren Wachtürme und Kastelle eingegangen. Farblich hervorgehobene kurze Exkurse mit Originalquellenzitaten sowie Erläuterungen zu aktuellen Forschungsfragen und Wissenswertem runden die einzelnen Kapitel ab. Im zweiten Teil wird die rund 80 Kilometer lange Strecke, in zwölf Abschnitte gegliedert, näher beschrieben. Dem Leser bietet sich nun die Möglichkeit, die zahlreichen noch sichtbaren Bauten zu besuchen, d. h. die reizvolle Landschaft zu genießen und auf den Spuren der Römer zu wandern. Adressen örtlicher Tourismusorganisationen und Museen erleichtern die Planung, und übersichtliche Straßenkartenausschnitte zu den jeweiligen Abschnitten ermöglichen eine problemlose Anfahrt.

Das Buch „Der Odenwaldlimes - Entlang der römischen Grenze zwischen Main und Neckar“ ist sehr gelungen, überaus lesenswert und sollte in keinem Bücherregal bzw. Wanderrucksack fehlen.

OLAF KRAUSE



C. Knubben,
Römerstraße Neckar-Alb-Aare
 Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2010,
 ISBN 978-3-89870-646-9,
 Preis 5,50 Euro



J. Meurers-Balke, T. Kaszab-Olschewski,
Grenzenlose Gaumenfreuden.
Römische Küche in einer germanischen Provinz
 Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2010,
 ISBN 978-3805342414,
 Preis 29,90 (geb. Buchhandelsausgabe)

Römerstraße Neckar-Alb-Aare

Der vom Verein Römerstraße Neckar-Alb-Aare herausgegebene Führer bietet dem Leser Informationen zum Hinterland des Limes in römischer Zeit. In dem reich bebilderten Buch werden alle Daten und Fakten zu den wichtigen Fundstellen zwischen Köngen und Windisch in der gebotenen Kürze zusammengefasst. So wird ein erster Eindruck von den Museen und rekonstruierten Villen, Bädern und Kastellen vermittelt und zugleich das Interesse geweckt, diese Orte auch zu besuchen. Hier ist besonders die ausgewogene, sehr ansprechende Bildauswahl von Funden und Situationsfotos der Fundstellen lobend hervorzuheben.

Neben der Forschungsgeschichte werden geschichtliche und archäologische Fakten und damit ein Grundwissen zu den Fundstellen und zur römischen Besiedlung für den interessierten Laien gut lesbar und verständlich präsentiert. Einzelne, fachlich sehr gut recherchierte und für den Nichtarchäologen erläuterte Fachbegriffe wie beispielsweise zur Luftbildarchäologie oder zu den „*agri decumates*“ ergänzen gemeinsam mit einer Zeittafel die Erklärungen vor Ort und erleichtern das Verständnis der römischen Geschichte.

Eine Karte zur Beginn des Buches und umfangreiche Infos mit Kontaktadressen, Wegbeschreibungen und Öffnungszeiten gewährleisten eine besucherfreundliche Handhabung. Auf jeden Fall ist der Führer ein sehr gelungenes Buch in einem attraktiven Layout und auf fachlich und didaktisch hohem Niveau. Es ist für den Besucher der römischen Fundorte im Hinterland des Limes zwischen Köngen und Windisch und alle anderen Interessierten ein absolutes Muss.

PETER HENRICH

Grenzenlose Gaumenfreuden

Seit wann werden Apfelbäume im Rheinland kultiviert? Kannten die Menschen vor 2000 Jahren bereits Pfirsiche? Und wie war eigentlich eine römische Küche ausgestattet?

Diese und viele weitere spannende Fragen beantwortet das Buch „Grenzenlose Gaumenfreuden. Römische Küche in einer germanischen Provinz“, zugleich Begleitpublikation der gleichnamigen Ausstellung im Clemens-Sels-Museum Neuss.

Den Ausgangspunkt bildet das Gebiet der Provinzhauptstadt Köln, für das anhand der verschiedenen Quellengattungen, insbesondere der Archäobotanik, die Esskultur in römischer Zeit dargestellt wird. Nach einer Einführung in die historischen Hintergründe erfährt der Leser umfangreiche Details zu den vielfältigen Tisch- und Speisegewohnheiten der Bevölkerung, die sich im Zuge der Romanisierung entwickelt hatten. Dabei widmet sich ein großer Teil des Buches den einzelnen Lebensmitteln, die ausführlich vorgestellt werden. Kleine Anekdoten und Rezepte antiker Autoren runden den reich bebilderten Band ab.

Eine auserlesene Köstlichkeit, nicht nur für Feinschmecker!

MIRIAM ETTI

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Peter Henrich

Geschäftsführer

Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg

Tel. 06175 - 93 74 34, Fax 06175 - 93 74 11

peter.henrich@deutsche-limeskommission.de

www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Endenicher Str. 133

53115 Bonn

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Jens Dolata

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Große Langgasse 29, 55116 Mainz

Tel. 06131 - 20 16 - 302

limes@gdke.rlp.de

HESSEN

Thomas Becker M.A.

Landesamt für Denkmalpflege Hessen

Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden

Tel. 0611 - 69 06 - 169

t.becker@denkmalpflege-hessen.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Dr. Stephan Bender

Limesinformationszentrum Baden-Württemberg

St.-Johann-Str. 5, 73430 Aalen

Tel. 07361 - 52 82 87 - 41, Fax 07361 - 52 82 87 - 49

info@liz-bw.de

BAYERN

Dr. Jürgen Obmann

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Hofgraben 4, 80539 München

Tel. 089 - 211 42 29

juergen.obmann@blfd.bayern.de